Lippische Staatszeitung

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues
Amtliche Nationalder Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung
(vorm. Post)
Westfalen Nord der NSDAP
sozialistische Zeitung
und sämtl. Behörden

Druck und Verlag: Lippisches Staatsdtg. NS.-Verlag G.m.b.H., Detmold. Geschäftsst. u. Schriftl.: Detmold, Bahnhofstr. 14. Fernr.: Sammeln. 2345. Postscheck. 8502 Hann. Bankkonten: Deutsche Bank, Landesbank, Städt. Sparkasse Detmold. Die „Lipp. Staatszeitung" erscheint wöchentl. 7mal. Abbestellungen d. Zeitung nur bis zum 25. des Monats.

Anzeigenpreisliste: Die 22-mm-Zeile 13 Rpf., Textanz. 77 mm breit, 75 Rpf. Z. Z. ist Preisliste 8 gültig. Bezugspreis: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellgeld 2 RM. d. Zust. durch Post 2,42 RM einschl. 61 Rpf. Postgeb. Die Behind. d. Lieferung rechtf. keine Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 273 — Detmold, Dienstag, 6. Oktober 1942 — 14. (176.) Jahrgang

Göring-Rede: Bestürzung im Feindlager

Das Echo bei den Plutokraten — Die deutsche und europäische Position wird immer fester

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. G. Berlin, 6. Oktober. **Das Trommelfeuer von Tatsachen und nüchternen Feststellungen, das der Führer, der Reichsaußenminister, Dr. Goebbels und jetzt Göring gegen unsere Feinde öffnet haben, hat sie in höchste Verwirrung und Bestürzung, aber auch in dumpfe Wut versetzt. Die beiden Hauptgesichtspunkte dieser Rede — nämlich, daß die feindliche Hungerblockade, im Gegensatz zum Weltkrieg, heute endgültig ausgeschaltet ist, wir vielmehr ernährungspolitisch über den Berg sind, zweitens, daß Deutschland heute und darüber hinaus unsere europäischen Verbündeten nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch unangreifbar geworden sind —, haben ihre Wirkungen nicht verfehlt. Schließlich kommt drittens noch hinzu, daß man auch in London und Washington einsehen muß, wie sehr jetzt die Zeit zu unserem Bundesgenossen geworden ist.**

Die englische und amerikanische Agitation hatte uns bekanntlich als erbärmliche Hungerleider hingestellt, die von Monat zu Monat weniger Lebensmittel verteilen können. Bezeichnend hierfür war es, daß noch am Tage vor der Bekanntgabe der Lebensmittelerhöhungen englische Flieger über Hamburg Flugblätter abwarfen, in denen erklärt wurde, daß nunmehr in Deutschland eine neue Lebensmittelkürzung durchgeführt werden würde; 24 Stunden darauf wurde in der deutschen Presse bekanntgegeben, daß die Lebensmittelrationen (die jetzt in den luftbedrohten Gebieten nochmals erhöht werden) heraufgesetzt werden würden. Nachdem wir also erst als Hungerleider bezeichnet wurden, heißt es jetzt plötzlich in London: „Göring hielt eine Rede über die deutsche Ernährungslage. Es ist bekannt, daß die Deutschen immer die ersten sind, wenn es sich ums Essen handelt." (Also langsam sind wir schon verfressen!) Weiter: „Die Gefräßigkeit der Deutschen ist eins der furchtbarsten Dinge, die in Europa und der ganzen Welt manche Tragödie hervorgerufen haben!" Im Gegenteil — wir versorgen ja einen Teil Europas bereits mit Nahrungsmitteln! Aber es kommt noch besser. London meldete gestern: „Während die anderen langsam Hungers sterben, setzt sich das deutsche Herrenvolk eine weitere Speckfalte an den Hals."

Dieser Wutausbruch offenbart besser als eine Churchill-Rede, wie die neue Situation, die durch die Reden unserer führenden Männer der Welt bereits mitgeteilt worden ist, die Gegner in Verwirrung gebracht hat. Ihre Lügen, daß wir uns gewissermaßen auf Kosten Europas mästen, fallen gleichfalls an den nüchternen Tatsachen ab, denn in Wahrheit haben wir schon viel (durch die englischen Kriegshetzer verursachte) Not — z. B. in Griechenland — gemildert. Natürlich vergißt man an der Themse auch nicht, die armen Franzosen anzuführen, die angeblich immer magerer werden. Wie dem auch sei — die Speckfalte an unserem Hals kann uns ganz gut gefallen! Im vierten Jahre des ersten Weltkrieges hatten wir sie leider nicht!

Die Feststellung Görings über die ernährungspolitische Sicherung Deutschlands hat in der Tat wie eine Bombe eingeschlagen. Das erkennt man aus dem Echo. Die Ueberschriften sind kennzeichnend: „Die schlimmste Versorgungsperiode ist vorbei." Oder: „Deutschlands Ernährungs- und Rohstoffversorgung für diesen Krieg gesichert." Oder: „Die Blockade ist besiegt." Oder: „Die Lage kann nur besser werden." Aus solchen Wendungen spürt man schon die große Wirkung der Rede des Reichsmarschalls heraus.

Auch das Thema „Zeitfaktor" wird in diesem Zusammenhang natürlich behandelt. Der Zeitfaktor sei zugunsten der Achsenmächte auf den russischen Ebenen erobert worden, schreibt beispielsweise eine spanische Zeitung. Das, was Göring in seiner bekannten populären Form verkündete, sei eine überaus fröhliche Botschaft für das deutsche Volk, deren greifbare Wirkungen der Verbesserungen in der Lage schon heute jedem deutschen Haushalt zugute kommen.

Daß diese Tatsachen die Siegesgewißheit erhöhen, wird von einer ungarischen Zeitung besonders unterstrichen, womit das Blatt durchaus recht hat. Wenn unsere Gegner glauben, daß die Deutschen trotzdem im Westen geschlagen werden könnten, so vergißt man ganz, daß wir für unseren Sieg nicht eine Invasion in den USA. durchzuführen brauchen, daß dagegen Amerika, um Deutschland zu besiegen, auf den europäischen Kontinent eindringen muß über ein ganzes Weltmeer hinaus bei einer immer schwächer werdenden Tonnage!

Für die Alliierten ergibt sich nach spanischer Auffassung eine Situation, die vollständig im Gegensatz zu den Hoffnungen steht, die man sich auf der Feindseite der Achse gemacht hat. Statt daß Deutschland aus Hunger einen inneren Zusammenbruch erleidet und sich gleichzeitig als Folge der Kriegsausweitungspläne der Alliierten an zahllosen Fronten in immer wieder notwendig werdenden Angriffen verblutet, wird die britische Insel heute selbst in steigendem Maße von der deutschen Gegenblockade bedroht. Besonderen Eindruck machen in spanischen militärischen Kreisen auch die Ausführungen Görings über die Aufgaben des deutschen Generalstabes und die Planung der großangelegten deutschen militärischen Operationen, die einzig und allein von Adolf Hitler ausgehen, der, im Gegensatz zu den bei den Alliierten üblichen parlamentarischen Methoden, die ganze Verantwortung für die politische und militärische Führung trägt.

London: U-Boot-Gefahr wächst

„Die Gefahr, die uns noch immer am meisten bedroht, ist der Druck der feindlichen Unterseeboote auf unsere Seeverbindungen", meldete kleinlaut der britische Nachrichtendienst am 4. Oktober, mittags. Und dann zwei Stunden später: „Die Unterseeboot-Gefahr ist noch immer sehr groß, und wir können nicht sagen, daß wir ihrer schon Herr geworden sind."

Dieses britische Eingeständnis wenige Tage nach der Veröffentlichung der deutschen Unterseeboot-Erfolge im September klingt glaubhafter als die phantastischen amerikanischen Behauptungen von Rekord-Schiffsneubauten. Schon oft hat der britische und amerikanische Nachrichtendienst Meldungen in die Welt gesetzt, wonach die Unterseeboot-Gefahr überwunden sei. Die Antwort, die der feindlichen Agitation auf diese durchsichtigen Zweckmeldungen erteilt wurde, bestand in immer neuen Versenkungen durch die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe, bis jetzt der September das höchste bisher durch Unterseeboote erreichte Versenkungsergebnis brachte. Unter dem Druck dieser bisher schwersten Schiffsverluste muß sich also selbst der britische Nachrichtendienst dazu bequemen, die Größe der Gefahr, die der britisch-amerikanischen Versorgungsschiffahrt droht, zuzugeben. Man kann jetzt nur gespannt sein, mit welchen neuen „Schiffsabschußrekorden" die amerikanische Agitation aufwarten wird.

Was ist mit Stalingrad?

In der vergangenen Woche haben die Kämpfe um die sowjetische Wolgafestung Stalingrad insofern eine neue Wendung bekommen, als nach den Einbrüchen in den Südteil und den mittleren Komplex des Stadtgebietes, die bekanntlich schon vor vierzehn Tagen und zum Teil schon vor drei Wochen erzielt wurden, sich nunmehr der Schwerpunkt der immer noch erbittert geführten Kämpfe nach dem Nordteil der Stadt verlagert hat. Hier befinden sich die großen Arbeitersiedlungen und die Rüstungswerke, unter ihnen das vielgenannte Panzerwerk Rykow und andere wichtige Fabriken der sowjetischen Rüstungsindustrie. Dieses Stadtgebiet dürfte aber auch in einem noch größerem Umfange, als es im Süden und in der Mitte der Fall war, festungsartig ausgebaut sein. Wie aus den letzten Einzelmeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht zu entnehmen ist, spielen sich hier zur Zeit heftige Artilleriekämpfe ab, in die auch die Luftwaffe mit einer bisher noch nicht erlebten Intensität eingreift. Das Kampfgelände ist in gewaltige Qualmwolken der explodierenden Granaten und Bomben, die sich mit dem Staub der zusammenstürzenden Häuser mischen, eingehüllt, so daß oft die Verständigung zwischen den einzelnen Kampfgruppen kaum mehr möglich ist. Infanterie- und Pionier-Stoßtrupps arbeiten sich hier Meter um Meter vorwärts. Die Eigenart des Kampfgeländes, in dem keine freie Entfaltung der einzelnen Waffengattungen und daher eine wirkliche Operation wie im freien Gelände der Steppe nicht möglich ist, stellt diesen Kampf, der eigentlich nur um Steinhaufen geführt wird, unter ganz besondere Bedingungen. Es ist daher auch unmöglich, Prognosen über die weitere Entwicklung, die sich unter Umständen rasch innerhalb weniger Stunden vollziehen, aber sich auch ebensogut über weitere Zeiträume ausdehnen kann, anzustellen.

Nur eines steht aber sicher fest, daß, wie hartnäckig sich auch der Widerstand der Sowjets im Nordviertel Stalingrads noch gestaltet, er den deutschen Enderfolg nicht mehr beeinträchtigen kann. Die in Stalingrad noch kämpfenden Bolschewisten sind im Süden wie im Norden vollkommen abgeschnitten, und auch die immer wieder mit großen Panzerkräften von Norden her angesetzten Entlastungsangriffe können den Verteidigern keinerlei Unterstützung bringen. Nach der Einnahme des nordwestlichen Vororts Orlowka, die am Freitag im Wehrmachtbericht gemeldet wurde, hat die deutsche Position an der nördlichen Abwehrfront eine neue Festigung erhalten. Jeder bolschewistische Versuch, hier durchzubrechen, muß daher als völlig aussichtslos erscheinen. Stalingrad wird, wie der Führer sagte, unbedingt genommen werden, darauf kann sich das deutsche Volk und die Welt verlassen. Inwieweit die Stadt praktisch bereits in deutscher Hand ist, dafür bieten die Bilder der Deutschen Wochenschau einen anschaulichen Beweis. Man sieht hier deutlich die deutschen Stoßtrupps sich langsam in das Innere der Stadt vorkämpfen. Mit eiserner Entschlossenheit und zielsicher bewegen sich die Männer, die Maschinenpistole immer schußbereit, zwischen den Ruinen. Der wichtige Güterbahnhof wird besetzt, und plötzlich blickt das Auge der Kamera durch zerfallene Häuserfassaden und Trümmer auf das breite Band der Wolga, das im Hintergrund dieser grausigen Szenerie aufleuchtet. Vom luftigen Standpunkt des Aufklärers gleitet die Kamera über die Straßenzeilen hinweg, man erkennt das Ausmaß der Zerstörung, Brände lodern an allen Enden der Stadt. Auf diesen Trümmern, die einst Stalingrad hießen, steht der deutsche Soldat und wird sich, wie der Führer versicherte, hier nicht mehr vertreiben lassen.

Die britische Propaganda, welche die Tatsache, daß der größte Teil Stalingrads sich in deutscher Hand befindet, nicht mehr leugnen kann, hat nun einen, wie man offenbar glaubt, besonders klugen Trick gefunden, um die englische und amerikanische Oeffentlichkeit über diesen Verlust hinwegzutrösten. Nachdem man wochenlang die Bedeutung Stalingrads und die drohende Gefahr, diesen wichtigen Punkt zu verlieren, in den grellsten Farben ausmalte, erklärt man plötzlich, daß diese Eroberung für die Deutschen gar keinen Wert habe, da Stalingrad nunmehr zerstört sei. Das letztere ist zwar richtig, aber diese britischen Kritiker begehen einen Kardinalfehler, indem sie nämlich die verschiedenartige Bedeutung, die Stalingrad für die Sowjets hatte und die es für die deutsche Wehrmacht besitzt, miteinander verwechseln. Die Sowjets verlieren durch die Zerstörung Stalingrads ihre lebenswichtigen Industrien, sie verlieren eine Stadt, in der gearbeitet wurde, in der Waffen produziert wurden, eine Stadt, die der Brennpunkt des großen Verkehrs vom Norden zum Süden der Sowjetunion war. Für die deutsche Wehrmacht dagegen ist, wie der Führer in seiner Rede darlegte, diese Stadt als solche vollkommen bedeutungslos. Sie ist nichts weiter als ein strategisch wichtiger Punkt, und das bleibt sie selbstverständlich auch dann noch, wenn an ihrer Stelle nur noch ein einziger Steinhaufen übrigbleibt. Die deutsche Wehrmacht hat ihre Stellungen an der wichtigsten Verkehrsader der Sowjetunion, der Wolga, bezogen. Deutsche Artillerie und deutsche Kampfflieger beherrschen und sperren den Strom, der bis dahin jährlich 30 Millionen Tonnen wertvoller Güter auf seinen Wogen beförderte. Damit ist das große strategische Ziel der obersten Führung erreicht, und daran kann auch der letzte Widerstand der Sowjets in den Kellern verwüsteter Fabriken, die niemals mehr für den Bolschewismus produzieren werden, nichts ändern.

W. Kl.

Die Rede des Reichsmarschalls Hermann Göring

bringen wir im Innern des Blattes

Vorwärts trotz größter Geländeschwierigkeiten

Die Kämpfe im Nordwestteil des Kaukasus — Luftwaffe zerstörte 135 Lastkraftwagen — Sowjetkavallerie zerschlagen

Berlin, 5. Oktober. Im Nordwestteil des Kaukasus setzten am Sonntag Angriffe der Heeres- und der Luftwaffenverbände einander ab. Hierbei verloren die Bolschewisten viele hartumkämpfte Stellungen. Der heftigste Kampf tobte nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht um erhöhte Bergstellungen. Aus den wie Schwalbennester an die Felswände angeklebten Häusergruppen beherrschte das Feuer der Bolschewisten das ganze Vorgelände. Durch die Granaten der Artillerie und die Bomben der Sturzkampfflugzeuge wurde dieser Stützpunkt zurückgewonnen, von der Infanterie in zähem Kampf genommen und gegen alle Gegenangriffe des Feindes gehalten. Südlich des Terek hatten die Bolschewisten das Kampfgelände mit Tausenden von Minen versehen. Schon beim Angriff auf Elchotowo mußten 1500 Minen aufgespürt und unschädlich gemacht werden. Auch durch Bunker, Kampf- und Panzergräben sollten die vordringenden deutschen Truppen aufgehalten werden. Alle diese Hindernisse wurden jedoch trotz feindlichen Widerstandes durchstoßen.

Die Luftwaffe richtete ihre Angriffe in diesem Frontabschnitt vornehmlich auf den Verkehr hinter der feindlichen Front. Durch Bombentreffer wurden 135 Lastkraftwagen vernichtet, ihre Trümmer versperrten die schmalen Gebirgsstraßen, die von der ebenfalls schwer getroffenen feindlichen Flak nicht geschützt werden konnten. Die Hafenanlagen von Tuapse wurden ebenfalls stark angegriffen. Immer wieder durchbrachen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Sperren der bolschewistischen Flakartillerie und warf ihre Bomben ins Ziel. Bei Durchführung ihrer Angriffe wurden die Kampfflugzeuge von Jägern gesichert, die acht feindliche Flugzeuge zum Absturz brachten.

Da die Bolschewisten wohl erkannt haben, daß sie das Vordringen der deutschen Truppen südlich des Terek nicht zu hemmen vermögen, versuchten sie gestern in dem Steppenland nördlich des Terek Kavallerie zu Entlastungsangriffen anzusetzen. Die Absicht wurde aber rechtzeitig erkannt. Deutsche Kampfgruppen, die aus verschiedenen Richtungen vorgingen, zerschlugen die bolschewistischen Schwadronen und machten 400 Gefangene. Nur versprengte Reste der feindlichen Kavallerie-Einheiten konnten sich durch überstürzte Flucht der Vernichtung entziehen.

London schweigt zum Stalin-Interview

Sensation für den „Daily Worker" — Furcht vor der Rückwirkung auf die Briten-Massen

hi. **Stockholm, 5. Oktober.** Die Stalin-Erklärung mit ihrem erneuten dringlichen Appell nach sofortiger Errichtung einer zweiten Front hat in London eine Aufnahme gefunden, die man durchaus als frostig bezeichnen muß. Bis zum Montagmittag hatten mit Ausnahme des kommunistischen „Daily Worker" alle englischen Blätter nicht eine Zeile zu den sensationellen Feststellungen Stalins veröffentlicht, daß die bisherige Hilfe der Alliierten wenig wirksam gewesen und eine Entlastungsaktion ohne Aufschub unbedingt von Nöten sei.

Von zuständigen Kreisen in England lagen ebenfalls, wie der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" mitteilt, nicht die geringsten Stellungnahmen vor. Nur halbamtliche Kreise in der britischen Hauptstadt gingen am Montag äußerst vorsichtig auf das Interview des sowjetischen Machthabers ein. In ihren Ausführungen aber spiegelt sich die ganze Verlegenheit und Betretenheit wider. Danach läßt sich aus diesen ersten englischen Kommentaren die Besorgnis herauslesen, daß diese „direkte Wendung Stalins an das britische und amerikanische Volk" — wie der Londoner United-Preß-Korrespondent schreibt — eine verstärkte Forderung der Oeffentlichkeit nach einer zweiten Front auslösen könnte.

Daneben werden vielfach Versuche erkennbar — hinter denen offensichtlich das Londoner Informationsministerium steht — die fatale Wirkung des Stalin-Interviews möglichst abzuschwächen und für die Welt trotz des Schrittes, der hier sehr deutlich sichtbar wurde, das Bild einer hundertprozentigen Eintracht und Uebereinstimmung zwischen den Alliierten weiter aufrecht zu erhalten. Es berührt jedoch leicht grotesk, wenn man sich aus diesem Grunde in England nun um die Feststellung bemüht, daß „Stalins Ansicht durchaus von den Alliierten geteilt würde" — so überschreibt das schwedische Blatt „Nya Dagligt Allehanda" den Londoner Bericht seines Korrespondenten — und daß Stalin im Grunde ja nur jene Unterhausrede wiederholte, die Churchill nach seiner Rückkehr aus Moskau gehalten habe.

Harte Schläge gegen Sowjetschiffahrt

35 Kriegsschiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts Mosdok wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerie-Regiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapse beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7 000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste; neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woronesch verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Ilmensees machten auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gestürmt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 BRT., in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf Handelsschiffe und beschädigte 28 Schiffe sowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagy, im Kampf um die Freiheit Europas.

Ruhe an der Aegyptenfront

Feindliches U-Boot im Mittelmeer versenkt.

Rom, 5. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig.

Im Luftraum von Malta wurden von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen.

Das Torpedoboot „Libra" unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricenca versenkte ein feindliches U-Boot.

Die Kämpfe in Stalingrad

Kühne Vorstöße deutscher Panzerverbände.

Berlin, 5. Oktober. Die gestrigen Kämpfe in Stalingrad standen nach den beim Oberkomando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen im Zeichen kühner Vorstöße deutscher Panzerverbände im nördlichen Stadtgebiet. Nach Ausschaltung der feindlichen Artillerie durch Bombenangriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge rollten die deutschen Panzer- und Sturmgeschütze mitten in das Ruinenfeld hinein und warfen den Feind, der flüchtend zurückging. Auch am Stadtrand trugen deutsche Panzer ihre Angriffe vor. Sie nahmen die zu Stützpunkten ausgebauten Anlagen eines Staatsgutes und kämpften dabei neun feindliche Panzer nieder.

Schlachtflieger und Jäger, die in Luftkämpfen sechs feindliche Flugzeuge abschossen, halfen bei der Sicherung der errungenen Erfolge durch Tiefangriffe gegen feindliche Reserven, die sich zu Gegenstößen anschickten. Weitere Kampffliegerverbände griffen die Bahnstrecken am Unterlauf der Wolga mit Bomben an und vernichteten elf Material- und Betriebsstoffzüge.

Sowjetbomber über Nordschweden

Schwere Neutralitätsverletzung der Bolschewisten.

rd. **Stockholm, 6. Oktober.** Ein bolschewistisches Flugzeug, das in der Nacht zum Montag von Norden her über die finnische Grenze nach Schweden einflog, warf — einer offiziellen schwedischen Bekanntgabe zufolge — Bomben ab. Diese Bomben trafen eine schwedische Insel im großen Fluß Torneolf und riß einen Krater von etwa zehn Meter Durchmesser. Wie schwedische Augenzeugen berichten, waren drei Einschläge deutlich zu hören. Die in der Nähe liegenden Gehöfte wurden schwer erschüttert. Fensterscheiben zersprangen und Bilder fielen von den Wänden. In der Nähe des bombardierten Gebietes wurden bolschewistische Flugblätter mit deutschem und finnischem Text gefunden.

...senkung
...eese
...wunder
...b 21. 9. bei
...r Qualität
6 Pfg.
...Hameln
...für Dich ...
...ser für alle!
...-Lampen geben ...
...Osram-Doppel...
...Höchstmaß an ...
...verbrauchten ...
...sorgen für ...
...tschaftliche ...
...rd meist mit Kohle ...
...mit der spar...
...gangen werden ...
...angen Sie darum, ...
...ühlampen ausge... werden müssen, ...
...ram-D-Lampen!
...AM LAMPEN
...rest ...ngern!
...oft schon ein halber ...würfel, um die eige...verlängern und zu vor...rauchen den ½ Würfel ...erdrücken, mit reich... Wasser glattrühren ...n mitkochen zu lassen.
...HORR
...paare ...beseitigt ...ORFA ...HAARFARBE
...Detmold, Brüderstr. 19

Reichsmarschall Göring am Erntedankfest 1942

Nur ein Gedanke: Siegeszuversicht bis zum äußersten

Die Rede des Reichsmarschalls beim Staatsakt im Berliner Sportpalast — Dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß — Der Führer muß wissen: Wo ein Deutscher steht, da steht die Treue!

Berlin, 5. Oktober. In seiner Rede auf dem feierlichen Staatsakt im Berliner Sportpalast am Erntedanktag des deutschen Volkes führte Reichsmarschall Hermann Göring folgendes aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsches Landvolk!

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor den Führer erscheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wieder Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg!

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volke offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und die Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind, und daß für das gesamte Landvolk soeben zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darein gesetzt, dem deutschen Volke immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Tosender Beifall.)

Die Vorratswirtschaft der letzten Jahre

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollauf gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saale zum deutschen Volke sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade", besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzusehen dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenhafte Wort „unser einziges Kind". Und warum „unser einziges Kind", weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze Volk und kraft seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgemergelt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, die Zukunftsernte eines Volkes: die Kinder! kein Raum war.

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Auch unendlich viele fremde Menschen strömten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten, und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahre noch der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträgnisse aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre.

Damals wurde mir zum ersten Male der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorgetragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ernsten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelsätze unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergegangenen. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportnetzes: Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingebracht werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Nicht wir, der Engländer wird blockiert

Wir können heute um so beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen.

So wurden also die Rationen gekürzt. Dabei war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gestatten würden, die Rationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergegangene Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun.

Denn heute ist die Blockade und die Aushungerung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer Beifall.)

In Deutschland wird nicht gehungert!

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrengenie unseres Führers (brausender Beifall) **nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen.**

Sie hatte vorher schon andere zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liederliche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuziehen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Erträgnisse gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Karten holten, war nur zusätzlich; normalerweise lebten sie von Schiebungen.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundsatz, an dem unverrückbar festgehalten wird; zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk (brausender Beifall). **Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall.** (Erneuter stürmischer Beifall.)

Von jetzt ab steht unerschütterlich fest, und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Besonderer Dank der Bauersfrau

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat (erneute Beifallskundgebungen).

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein verpflegt wird (Beifall), so daß die heimatliche Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volke zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zufließen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu.

Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen. (Stürmische Zustimmungskundgebung.) **Denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft, und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflug weglegt, das Schwert ergreift und an die Front geht.** (Starker Beifall.)

Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen (Bravo-Rufe und stürmische Beifallskundgebungen).

Wie sich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abrackern muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Blicken durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 15jährige Landbub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem sicherlich mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirklichen Führerin gestempelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zu Hilfe erhalten, und um so stärker muß sie die Zügel selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Zucht im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter genau sowie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Ersatzmänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Die vielfache Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Das „Pflaster" wird noch vergrößert

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwieweit die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhange nur noch einige Dinge hier verkünden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.) **Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volk eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben.** (Besonders stürmischer Beifall.) **Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Ueberschreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich 1 Kilogramm Mehl, 1 Kilogramm Erbsen oder Bohnen, 1 Kilogramm Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden.** (Jubelnde Beifallskundgebungen.) **Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen, unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen.** (Rauschender Beifall.) **Und die Hoffnung, die deutsche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie 1918 ausgemergelt wird, kann unser Gegner sausen lassen.** (Stürmische Zustimmung.) **Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag ein freudiger ist.** (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiet, nämlich der der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgebügelt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallskundgebungen.) Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übersteigt, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallsstürme.)

Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken hereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert werden und nicht verfaulen. Und ich muß hier ganz offen sagen: lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nutzt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: ja, das alles ist nur ein Pflaster, die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mußte man dem deutsche Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben. (Heiterkeit.) **Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden.** (Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von der ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann (starker Beifall), **und deshalb kann ich sagen: das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachsagen, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wirrwarr ist nicht bei uns angestellt, sondern bei denen drüben.** (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der Dank gebührt unseren Soldaten

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dichtauf der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und meßbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eins notwendig: daß dieser Ostraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konservenfabriken, Marmeladenfabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken; Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahre eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: das verdankt ihr euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst steckenbleiben. (Heiterkeit.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgesehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Stgrker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da mögest du eins erkennen: wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Jeder bekommt das Seine!

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Steckrübe winter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung und sollen sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, das heißt, der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr wie der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich aussprechen —, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes eine solche gewesen, daß man nur bei wenigen asozialen und verbrecherischen Elementen hat einschreiten müssen. (Starker Beifall.) Gewiß, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolperten dann Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im Großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart zugefaßt werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste vor allem.

Diese Sicherung liegt natürlich nun auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Typ, diese Schieber- und Wuchergestalten, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schnellstens beobachtet und sind ebenso schnell wieder weg. Denn vergesse keiner, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsschieber der Galgen dasteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Gewaltige Leistungen unserer Arbeiter

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenübertreten, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind, wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurem Maße noch dazu erobert. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur den Bolschewiken die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Lippe-Land

Fürsorge für Kriegseltern

Einmalige Elterngabe von 300 RM.

Nach dem Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsgesetz kann eine laufende Elternversorgung bekanntlich nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Dieser Grundsatz muß aufrechterhalten bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht soeben herausgegebene Erlaß bietet nunmehr die Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewährung einer einmaligen Elterngabe im Betrage von 300 RM auf Antrag. Die Elterngabe können alle Eltern ohne Rücksicht auf ihr Einkommen erhalten, deren Sohn im jetzigen Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und der Waffen-SS verstorben ist.

Der Antrag auf Elterngabe ist nur bei der Betreuungsabteilung der Gaudienststelle der NS.-Kriegsopferversorgung einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder örtlichen NSKOV.-Kameradschaft unentgeltlich ausgegeben. Beizubringende Unterlagen:

1. Für Eltern, die bereits eine laufende Elternversorgung erhalten, genügt die Vorlage des Bescheides des Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsamtes.

2. Alle übrigen Eltern benötigen zur Antragstellung entweder das Familienbuch mit Eintragung der Heiratsurkunde der leiblichen Eltern und der Sterbeurkunde des Sohnes oder der einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbeurkunde kann auch die Todesnachricht des Truppenteils vorgelegt werden.

3. Stief- und Pflegeeltern müssen außerdem durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde nachweisen, in welcher Zeit sie den Verstorbenen unentgeltlich unterhalten haben.

Die Antragstellung erfolgt zur raschen Erledigung der Anträge nur nach näheren Aufrufen durch die einzelnen Gaudienststellen der NSKOV. in den Tageszeitungen.

Nachwuchs für die Wehrmacht

Werbung in der Schule.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat Anordnungen über die Werbung für die Offizier- und Beamtenlaufbahn der Wehrmacht sowie für die Freiwilligen mit langer Dienstverpflichtung in den Schulen getroffen. Es sind Vorträge über die einzelnen Wehrmachtteile von den Schülern vorgesehen, ferner Truppenbesuche, Einschiffungen und Flugplatzbesichtigungen. Um eine Ueberlastung der Schüler zu vermeiden, soll jeder Schüler der fünften bis achten Klasse einer höheren Schule und der fünften und sechsten Klasse einer Mittelschule während eines Schuljahres und jeder Berufsschüler während seiner dreijährigen Lehrzeit in der Schule nicht mehr als höchstens einmal einen Vortrag mit Film- und oder Bildvorführung über jeden Wehrmachtteil erhalten und an einer Wehrmachtveranstaltung teilnehmen. Es sind also je Schüler bis zu höchstens vier Veranstaltungen im Jahr und je Berufsschüler bis zu vier Veranstaltungen während der Lehrzeit vorgesehen. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß die Veranstaltungen außerhalb der Unterrichtsstunden an unterrichtsfreien Nachmittagen, am Wochenende oder zu Beginn der Ferienzeit stattfinden. Wegen zeitlicher Ueberschneidung mit dem HJ.-Dienst ist Vorsorge zu treffen. Zu den Veranstaltungen werden möglichst die in Frage kommenden Klassen mehrerer eines Ortes zusammengefaßt. Der Minister erinnert daran, daß Vorträge und berufsaufklärende Werbemaßnahmen für zivile Berufe in den Schulen nur im Einvernehmen mit den Arbeitsämtern zulässig sind. Unterrichtsstunden können dafür nicht zur Verfügung gestellt werden, abgesehen von den alljährlichen Klassenbesprechungen in der Schule durch Berufsberater des Arbeitsamtes.

Der Rundfunk am Dienstag, 6. Oktober.

Reichsprogramm: August Kreuter spielt mit Gerhard Puchelt die Violin-Sonate A-dur von Cesar Franck von 15.30 bis 16.00 Uhr. — Opernkonzert mit Werken von Gluck bis Richard Strauß von 16.00 bis 17.60 Uhr. — Konzert der HJ. von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Beschwingte Musik von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Schöne Musik zum späten Nachmittag von 17.15 bis 18.30 Uhr. — „Gute alte Bekannte" von 20.15 bis 21.00 Uhr. — „Eine Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr.



Mond-Aufgang 2.29 ☾ Mond-Untergang 17.07

Hermann Löns zum Gedenken

Die Zielsetzung des Westfälischen Hermann-Löns-Bundes

In dankbarer Verehrung des großen Vermächtnisses, das Hermann Löns unserem Volke geschenkt hat, gedachte Westfalen auch in diesem Kriegsjahr des im Weltkrieg gefallenen völkischen Dichters mit einer am Sonntagvormittag im Rathaussaal zu Münster abgehaltenen Hermann-Löns-Gedenkstunde, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Gauleiters Dr. Alfred Meyer und die Berufung der Bundesleitung des Westfälischen Hermann-Löns-Bundes standen.

Die stimmungsvolle Einleitung gaben die Verse „Hermann Löns" von Walter Flex, gesprochen von Eugen Wallrath, und zwei der bekanntesten Löns-Lieder, „Husarenlied" und „Auf der Lüneburger Heide", in der Vertonung von Hanns Heeren, gesungen von einem Soldatenchor der Luftwaffe.

Landeskulturwalter Ernst Uranowski begrüßte die Gäste und meldete dem Gauleiter, daß seit der Gründungssitzung des Westfälischen Hermann-Löns-Bundes im Oktober vorigen Jahres eine Fülle von Vorarbeiten geleistet wurde, daß in zahlreichen Orten Löns-Gemeinden gebildet sind, die im Sinne der Zielsetzung des Bundes arbeiten.

In einer kurzen Ansprache würdigte Gauleiter Dr. Alfred Meyer das künstlerische Vermächtnis des Dichters von Blut und Boden, das uns in seiner Naturverbundenheit und in seiner soldatischen Haltung anspricht, und zu dem wir uns rückhaltlos und entschlossen bekennen wollten. Er umriß die Aufgaben des Westfälischen Hermann-Löns-Bundes, dessen Schirmherrschaft er gemeinsam mit Gauleiter Giesler (Westfalen-Süd) übernommen hat. Der Bund ist bestrebt, das Werk Hermann Löns' weitesten Kreisen zu vermitteln, er will die Lönsforschung mit allen Kräften fördern, er schafft eine umfassende Löns-Sammlung, er will Löns-Erinnerungsstätten erwerben, pflegen und erhalten, er will namentlich in der elterlichen Wohnung des Dichters, in der alten Johanniterkommende an der Bergstraße zu Münster, eine Löns-Gedächtnisstätte schaffen, die auch die Löns-Sammlung aufnehmen wird, er will schließlich alljährlich Löns-Gedenkfeiern veranstalten. In die Bundesleitung des Westfälischen Hermann-Löns-Bundes wurden berufen Prof. Dr. Max Apfelstaedt als Kustos der Löns-Gedächtnisstätte, Dr. Friedrich Castelle als Ehrenvorsitzender, Regierungsrat Dr. Wilhelm Deimann als Bundesleiter, Universitäts-Professor Dr. Kindermann als stellv. Bundesleiter, der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Josef Bergenthal als Geschäftsführer und Gauschatzmeister Miez als Schatzmeister.

Im weiteren Verlauf der Feierstunde sang Frau Lilli Erlenwein, am Flügel begleitet von Adolf Erlenwein, Löns-Lieder in der Vertonung von Fritz Jöde, Ernst G. Elsaesser und Paul Graener. In einem gehaltvollen Vortrag behandelte der verdienstvolle Biograph des Dichters, Dr. Wilhelm Deimann, das Thema „Hermann Löns und das deutsche Volkslied".

Ein Soldatenchor ließ mit weiteren Löns-Liedern, u. a. dem zeitnahen „Matrosenlied" in der Vertonung von Herms Niel, die eindringliche und nachhaltige Gedenkstunde, die der westfälischen Hermann-Löns-Ehrung klare Wege wies, ausklingen.

Aus den lippischen Städten

Detmold

Ermittelte Diebe. In einer Detmolder Fabrik verschwanden in letzter Zeit immer Erzeugnisse. Außerdem wurde einem Gefolgschaftsmitglied Bargeld entwendet. Die von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen führten jetzt zum Erfolg. Es wurden zwei Betriebsangehörige als Diebe ermittelt und überführt.

Vom Reichsluftschutzbund. Der Dienstappell des Reichsluftschutzbundes, Untergruppe 10 und 11, findet am Mittwoch, dem 7. Oktober, um 20.15 Uhr im Haus der Deutschen Arbeit statt. Es haben die Blockwarte, Blockhelferinnen und Stellvertreter sowie die Laienhelferinnen teilzunehmen. Die Melder kommen bereits um 19 Uhr zusammen.

Nochmals „Bunter Abend" im Landestheater. Infolge des nicht nachlassenden Andranges ist für den morgigen Mittwoch nochmals und zum unwiderruflich letzten Male der „Bunte Operetten- und Tanzabend" eingeschaltet worden.

Lage

Hohes Alter. Ein alteingesessener Bürger unserer Stadt, der Invalide Wilhelm Kesperling, feiert am heutigen Dienstag in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 87. Geburtstag. Ueber fünf Jahrzehnte zog er als Ziegler hinaus in die Fremde. Mit Interesse verfolgt Opa Kesperling heute noch durch die „Lippische Staatszeitung" die Ereignisse der Heimat und der Welt. Seinen Lebensabend verbringt er bei seiner jüngsten Tochter Anna in Castrop-Rauxel. Wir gratulieren herzlich und wünschen noch einen recht schönen Lebensabend.

Lemgo

Die Ergebnisse des SA.-Wehrkampftages.

Der Wehrkampftag der SA. am Sonntagvormittag nahm, wie wir bereits berichteten, unter Teilnahme der SA.-Stürme aus Lemgo, Hohenhausen, Langenholzhausen, Bösingfeld, des NSFK., NSKK., der NSKOV. und einer Anzahl Betriebssportgemeinschaften einen guten Verlauf. Als Sieger wurden ermittelt: Wehrkampf I (75-Meter-Sturmlauf): Klasse A: 1. Stahldrahtwerk Lemgo 81 Punkte; 2. SA.-Sturm 27/55 (Langenholzhausen) 55 P.; Klasse B: 1. Schlingmann, Lemgo, 69 P.; 2. NSFK.-Sturm 10/60 Lemgo 59 P.; Klasse C: Kondor-Holzwerk Lemgo 63 P.; 2. San.-Sturm 55, Trupp 2 Lemgo 26 P.; Wehrkampf II (Tauziehen): 1. NSKK.-Sturm 5/M 65 Lemgo; 2. SA.-Sturm 25/55 Lemgo; 3. Kondor-Holzwerk Lemgo; Wehrkampf V (Mannschafts-KK.-Schießen): Klasse B: 1. SA.-Sturm 24/55 Hohenhausen 612 P.; 2. NSKK.-Sturm 5/M 65 Lemgo; Klasse C: 1. SA.-Sturm 22/55 Lemgo, 1. Mannschaft, 630 P.; 2. SA.-Sturm 23/55 Bösingfeld 553 Punkte.

Bad Salzuflen

100 Reichsmark gewonnen. Die Lose der Reichslotterie der NSDAP. werden in unserer Badestadt gern gekauft. Schon mancher Volksgenosse hat einen erfreulichen Gewinn dabei gezogen. Dieser Tage verkaufte der braune Glücksmann Nr. 209 einem Volksgenossen einen 100-Mark-Gewinn.

Blomberg

Eine Neunzigjährige. Auf das gesegnete Alter von 90 Jahren konnte dieser Tage Frau Witwe Wilhelmine Heithecker, geb. Bracht, Reutorstraße 14, in körperlicher Rüstigkeit zurückblicken. Der Altersjubilarin nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche und alles Gute für die Zukunft.

Oerlinghausen

Silberne Hochzeit. Am heutigen Dienstag können die Eheleute Webermeister Wilhelm Meier und Frau Frieda, geb. Büker, Adolf-Hitler-Straße, das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Herzlichen Glückwunsch!

Neues aus den Ortsbauernschaften

Ein züchterisches Ereignis in Hamm.

Mit über 400 schwarzbunten Zuchttieren, darunter 120 gekörten Bullen und rund 300 hochtragenden Kühen und Rindern sowie Kühen in Milch ist die nächste Zuchtvieh-Absatzveranstaltung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft am Freitag, dem 9. Oktober, in Hamm wieder besonders gut beschickt. Landeszucht und Hochzucht haben damit günstigste Ankaufsmöglichkeiten.

Lieme. Hohes Alter. Am heutigen Tage begeht der Altbauer Ludwig Räkerbrink aus dem benachbarten Hengsthelde seinen 84. Geburtstag. Man sieht den Hochbetagten noch stets frisch und fleißig in seinem Berufe. Herzlichen Glückwunsch!

Pivitsheide D. H. Jugendfußball. Auf der Adolf-Hitler-Kampf-Bahn standen sich die 1. und 2. Jugendmannschaft vom LAV. Pivitsheide im fälligen Fußballpflichtspiel gegenüber. Die erste Mannschaft gewann dabei mit 10:2 Toren.

Brake. Scharlachschutzimpfung. Die zweite Scharlachschutzimpfung findet am Donnerstag, 8. Oktober, um 15 Uhr für Schulkinder und um 16 Uhr für Kleinkinder in der alten Schule statt.

Schieder. Aufnahme in die Partei. Im Gasthaus „Deutsches Haus" fand die feierliche Aufnahme der Parteianwärter in die NSDAP. statt. Ortsgruppenleiter Köster verpflichtete die neuen Parteigenossen. Gleichzeitig wurden die jungen Parteigenossen durch den dienstältesten Gliederungsführer, SA.-Truppführer Lehmann, in die Gliederungen der Bewegung aufgenommen.

Glashütte. Hohes Alter. In bester körperlicher und geistiger Frische konnte der älteste Bürger von Glashütte, Friedrich Tiemann, seinen 80. Geburtstag begehen. Der Altersjubilar verfolgt noch mit viel Interesse die „Lippische Staatszeitung". Wir gratulieren nachträglich herzlich und wünschen alles Gute für den ferneren Lebensabend!

Der Volksgenosse Wundernase

Der Volksgenosse Wundernase
spricht mit Bedacht beim xten Glase:
„Wenn man sich ganz genau beschaut,
was draußen sich zusammenbraut,
dann ist es leider in der Welt
um Deutschlands Sache schlecht bestellt.
Ihr glaubt zwar blindlings, weil ihr Kriecher,
doch ich hab' einen guten Riecher,
der in geheimste Winkel dringt,
und sage nichts als dies: Es stinkt!"
So spricht noch oft beim xten Glase
der Volksgenosse Wundernase.
Bis eines Tages die deutsche Faust
verderbenbringend niedersaust
und alles, was der Feind erdacht,
mit einem Schlag zuschanden macht.
Dann steht Herr Wundernase dumm
betroffen in der Gegend rum
und ist erwähntem Riechorgan
zeitweilig nicht so zugetan.
Moral:
Die Nase thront zwar im Gesichte,
doch man macht damit nicht Geschichte.

A. G. Lemke.

Erntedankfeier in Bad Meinberg

Am Sonntagmorgen wanderte die Bevölkerung Bad Meinbergs, der umliegenden Ortsbauernschaften und die Kurgäste der Nachsaison in den herbstlich anmutenden Kurpark, um teilzunehmen an der Erntedankfeier. Fleißige Hände hatten vor der Musikmuschel im Freien fruchtbare Ernte festlich aufgebaut. Es war ein Bild dafür, daß unsere Bauern und Landvolk pflichtbewußt sich für Volk und Vaterland einsetzen.

Das Orchester des Lippischen Landestheaters eröffnete unter der Stabführung seines Dirigenten Fürch die Feier mit einem Vorspiel, nachdem HJ. und BDM. vor dem Musikpavillon unter den Hakenkreuzfahnen Aufstellung genommen. Zwei BDM.-Mädel trugen den Erntekranz herbei, und am Erntetisch ergriff dann der Bauer Parteigenosse Koch anstelle des erkrankten Ortsbauernführers Meier das Wort. Er begrüßte die Anwesenden und dankte allen Bauern, Bäuerinnen und landwirtschaftlichen Helfern für ihren pflichtgetreuen Einsatz in der Sicherstellung der Ernährung des Volkes. Er betonte, daß es oft schwer gefallen ist. Dann überreichte er dem Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Tappe, den Erntekranz der Ortsbauernschaft. Der Ortsgruppenleiter dankte in bewegten und herzlichen Worten für den tatkräftigen und unermüdlichen Schaffensdrang des Landvolkes in diesem gigantischen Lebenskampf.

Nach einem weiteren Musikstück des Orchesters trat Gauredner Siegmund an den Erntetisch. In markanten und hinreißenden Ausführungen streifte er die Erntedankfeste der Vergangenheit und Gegenwart. Gleichzeitig kennzeichnete er die Gefahren des jüdischen Bolschewismus.

Die Feier klang sodann mit den Schlußworten des Ortsgruppenleiters aus.

Neuregelung des Batterieverkaufs.

Durch eine gemeinsame Anweisung der Leiter der Wirtschaftsgruppen Groß- und Außenhandel, Gemeinschaftseinkauf, Einzelhandel und Ambulantes Gewerbe ist, wie auch im vorigen Winter, für die Mitgliedsfirmen dieser Wirtschaftsgruppen der Vertrieb von Trockenbatterien für Beleuchtungszwecke für die Zeit vom 1. September 1942 bis zum 28. Februar 1943 geregelt worden. Danach dürfen Trockenbatterien nur an solche Einzelhandelsfirmen geliefert werden, die mit Haus-, Elektro-, Rundfunkgeräten und Fahrrädern handeln, und an Warenhäuser und Kleinpreisgeschäfte, sofern diese bisher Trockenbatterien vertrieben haben. In Gemeinden unter 5 000 Einwohnern dürfen Trockenbatterien auch an andere Einzelhandelsbetriebe geliefert und von diesen an den Verbraucher abgegeben werden. An Verbraucher dürfen Trockenbatterien nur gegen Vorweisung der Hülse und Ablieferung der alten Batterie verkauft werden.

Weitere Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels.

Der Generalbevollmächtige für den Arbeitseinsatz hat die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auf eine weitere Gruppe von Betrieben ausgedehnt. Es handelt sich um die privaten Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlgewinnung, der Metallhütten- und Halbzeugwerke, der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, der Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbaues, der Elektrotechnik, der Optik und Feinmechanik, der chemischen Industrie und des Nachrichten- und Verkehrswesens. Die Lösung von Arbeitsverhältnissen bedarf auch bei Kündigung mit Zustimmung des anderen Vertragsteils und bei Einigung der Vertragsteile der Zustimmung des Arbeitsamtes. Das gleiche gilt für Lehrverhältnisse. Die Verordnung tritt mit dem 6. Oktober in Kraft.

HERMANN WEIOK

Mario tanzt in den Tod

30

„Warum bist du so schweigsam, Georg?" fragte plötzlich Caroli und öffnete die Augen.

Er wartete Strobels Antwort nicht ab, sondern fuhr lächelnd fort:

„Weißt du, daß unsere Freundschaft jetzt schon acht Jahre dauert?"

„Acht Jahre . . ."

„Gerade eben habe ich in Gedanken wieder jene Nacht durchlebt, die uns zusammengeführt hat! Kann eine Freundschaft auf dramatischere Weise zustandekommen? . . . Die beiden Kerle, die mich in der dunkeln Straße überfielen, um mich auszurauben, wären schnell mit mir fertig gewesen, wenn du nicht zufällig des Weges gekommen und mir zu Hilfe geeilt wärest! Du hast mir das Leben gerettet, Georg. Seitdem stehe ich in deiner Schuld!"

„Du hast viel mehr für mich getan, Günther!" sagte Strobel darauf mit schwerer Stimme.

Der Kranke hob jäh die Hand; es war eine leidenschaftliche Geste der Abwehr.

„Du sollst darüber nicht sprechen, Georg!" stieß er erregt hervor, während fiebrige Flecke auf seine Wangen traten. „Ich habe es gern für dich getan, ich würde mein Leben für dich hingeben, das weißt du!"

„Ich weiß es . . .", wiederholte Strobel.

Schwerfällig stand er auf.

„Wenn es dir recht ist, Günther, spiele ich dir jetzt aus meiner Oper vor."

Er spielte einige Partien aus dem zweiten Akt; aber ihm war dabei zumute, als sei es die Musik eines Fremden, die unter seinen Händen erklang.

Seine Gedanken waren nicht in diesem Raume. Jede Phase seiner Auseinandersetzung mit Elisabeth erlebte er nochmals, er sah ihr Gesicht, ihre Stimme hörte er . . . Elisabeth wollte fort! Fort von ihm! Konnte er denn ohne sie noch leben? . . .

Das Spiel brach ab.

Mit einem erstickten Schmerzensschrei warf sich Strobel über den Flügel. Sein Körper bäumte sich unter den Qualen auf, die ihn durchtobten.

„Georg!" rief Caroli erschreckt.

Mit Aufbietung aller Kräfte verließ er den Diwan, er schwankte, als er die paar Schritte zu Strobel hin machte.

„Was ist dir, Georg?" fragte er und legte dem Freund die Hand auf die Schulter.

Strobel gab nicht gleich Antwort. Erst nach einer Weile richtete er sich auf. Sein Gesicht, das er Caroli zuwandte, war verfallen.

„Komm!" sagte er befehlend und führte den Kranken sorgsam wieder zum Diwan zurück. „Es wäre noch schöner, wenn du, nur weil ich mich nicht beherrschen konnte, an deiner Gesundheit Schaden nehmen würdest!"

Dann setzte er sich Caroli gegenüber und fuhr mit harter, fremder Stimme fort:

„Du willst wissen, was mit mir los ist? . . Es ist rasch gesagt: meine Frau will mich verlassen!"

Maßlose Bestürzung zeigte sich in Carolis durchstichtigen Zügen.

„Deine Frau will dich verlassen . . .?"

„Heute mittag hat sie es mir eröffnet!"

Carolis Hand tastete nach der Strobels.

„Ich verstehe das nicht, Georg! Eure Ehe war doch so glücklich!"

„Sie war es, lieber Günther! . . ." erwiderte Strobel höhnisch.

Dann, nach kurzer Pause, als Caroli nichts darauf sagte:

„Du fragst gar nicht, was oder wer die Schuld daran trägt, daß Elisabeth sich von mir trennen will?"

Der Kranke sah starr vor sich hin. Nun hob er den Kopf. Seine Augen versenkten sich in die Blicke des Musikers.

„Ich habe dich . . . damals nicht gefragt, Georg . . . ich will dich auch heute nicht fragen . . . vielleicht bestehen zwischen jenem Tage und heute Zusammenhänge . . . wenn du darüber sprechen willst, so tue es, aber ich dränge dich nicht dazu . . ."

Strobel fuhr sich langsam über die Stirn.

„Du hast recht! Wozu viele Worte verlieren? Mit Worten kann man Geschehenes doch nicht mehr ungeschehen machen!"

11.

Kriminalkommissar Weichert hatte sich heute wieder den Russen Zikoff vorführen lassen; er war einer der Rauschgiftschmuggler, deren Festnahme ihm durch schnelles Zugreifen gelungen war. Aber trotz aller Bemühungen hatte der Kommissar es bisher nicht erreicht, Nennenswertes aus dem Russen herauszuholen.

Nun sagte er, als Zikoff ihm gegenüber Platz genommen hatte, in spöttischem Tone:

„Ihre Verschwiegenheit in Ehren, lieber Zikoff, heute könnten Sie sich aber endlich dazu herbeilassen, den Mund aufzutun! Daß Doktor Warling Ihr Chef war, steht einwandfrei fest, Ihre Kollegen, die wir gefaßt haben, waren nicht so schweigsam wie Sie! Ich habe es mir aber nun einmal in den Kopf gesetzt, gerade von Ihnen einiges Interessantes über Doktor Warling zu erfahren, da Sie ja, wie ich hörte, eine Vertrauensstellung bei ihm bekleidet haben. Also enttäuschen Sie meine Erwartungen nicht, Zikoff, seien Sie nicht so kurz mit Ihren Mitteilungen!"

Der dunkelhaarige Russe mit den verschlagenen Zügen sah den Kommissar überlegen an.

„Sie dürfen mich nicht für dumm halten, Herr Kommissar! Daß unsere Leute Ihnen gesagt haben, Doktor Warling sei der Chef, stimmt nicht; es kann gar nicht stimmen! Warum? Weil keiner von ihnen, der Tänzer Mairo und ich ausgenommen, den Chef unter seinem richtigen Namen kannte?"

„Sie geben damit zu, daß Warling Ihr Chef war?" Zikoff zuckte mit den Schultern.

„Warum sollte ich es heute nicht zugeben? Sie werden verstehen, daß ich Rücksichten auf Doktor Warling nehmen mußte, ich durfte den Chef nicht verraten, so lange er sich in Gefahr befand. Inzwischen wird er sich in Sicherheit gebracht haben!"

„Was nicht ausschließt, daß wir über kurz oder lang doch seiner habhaft werden!" erwiderte der Kommissar darauf.

„Wenn Sie sich da nur nicht irren, Herr Kommissar!" entgegnete der Russe, und die Hochachtung vor seinem ehemaligen Chef klang vornehmlich durch seine Worte. „Doktor Warling ist keiner von denen, die sich so leicht fangen lassen!"

„Das lassen Sie getrost unsere Sorge sein, lieber Zikoff. Und nun beantworten Sie mir gefälligst so erschöpfend wie möglich meine Fragen; es liegt in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie nichts verschweigen oder zu verschleiern suchen!"

„Ich habe gar nicht die Absicht", antwortete der Russe und nahm dankend eine Zigarette aus der Dose, die Weichert ihm hinstreckte.

„Seit drei Jahren habe ich mit Doktor Warling gearbeitet, erklärte Zikoff auf die Frage des Kommissars. Warling sei der unumschränkte Leiter der Bande in Deutschland gewesen. Ein umsichtiger Kopf, das mußte man zugeben, der nie zu viel riskierte, sondern stets vorsichtig zu Werke ging und es ausgezeichnet verstand, die rechten Leute für die rechten Aufgaben auszuwählen.

Dabei blieb Warling meist im Hintergrund; er, Zikoff, war gewissermaßen sein Vertrauensmann und hatte seine Aufträge an die Mitglieder weiterzuleiten. Nur in Ausnahmefällen erschien Warling bei seinen Leuten, die ihn unter dem Namen „Poret" kannten. Trotzdem sie also den Chef nur selten zu sehen bekamen, hatte dieser sie doch ganz in der Hand; sein Wille stand hinter jedem einzelnen und zwang ihn, das Letzte für das Gelingen der jeweiligen Aufgabe herzugeben.

„Danach war Warling also ein sehr tüchtiger und für die Bande äußerst brauchbarer Herr!" sagte Weichert, als der andere seine Schilderung beendet hatte.

„Daran ist nicht zu tippen, Herr Kommissar!"

„Wo hatten Sie Ihre Zusammenkünfte mit Warling, Zikoff? In Warlings Villa?"

„Nein, dorthin zu kommen, war mir streng untersagt. Doktor Warling bestimmte telephonisch den Ort der Zusammenkunft, der jedesmal wechselte. Einmal war ich allerdings in seiner Wohnung; damals, als ich ihn davon benachrichtigte, daß man uns auf der Spur sei. Ich bekam zwar anfangs einen gehörigen Anpfiff, weil ich den Chef in seiner Villa aufgesucht hatte; dann war er aber doch froh, daß ich ihn gewarnt hatte!"

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft

Hauptmanns „Iphigenie auf Delphi" in Budapest. Staatsschauspieldirektor Paul Wundorf, Hamburg, wird im Oktober im Budapester Nationaltheater Hauptmanns „Iphigenie auf Delphi" und Hoembergs „Kirschen für Rom" inszenieren.

Uraufführung der Oper „Odysseus". Die Frankfurter Oper bringt am 7. Oktober das neueste Bühnenwerk von Hermann Reutter, die Oper „Odysseus" in der Bühnengestaltung von Hans Meißner unter der musikalischen Leitung von Franz Konwitschnys mit Bühnenbildern von Helmut Jürgens zur Uraufführung.

Aus den Nachbargebieten

Bielefeld. Eheschließung erschlichen. Unter der Anklage, sich durch falsche Angaben die Eheschließung erschlichen zu haben, hatten sich ein Mann und eine Frau aus Bielefeld vor dem Amtsgericht zu verantworten. Die Frau war wegen angeborenen Schwachsinns sterilisiert. Das beantragte Ehetauglichkeitszeugnis mußte vom Gesundheitsamt verweigert werden. Ein Antrag auf Ausnahmegenehmigung zur Eheschließung wurde vom Regierungspräsidenten abgelehnt. Die beiden Partner fuhren nun in einen kleinen Ort im Süden, wo der Mann Verwandte wohnen hatte, und beantragten hier beim Standesamt die Eheschließung. Sie gaben die Erklärung ab, daß keine gesetzlichen Hinterungsgründe im Wege ständen und insbesondere, daß die Eheschließung noch nicht abgelehnt worden sei. Daraufhin nahm der Standesbeamte die Eheschließung vor. Doch schon bald war der Mann die Frau leid und beantragte die Scheidung, die vom Gericht in Paderborn ausgesprochen wurde. Das Amtsgericht verurteilte wegen Verstoßes gegen das Ehegesundheitsgesetz den Mann zu vier Monaten Gefängnis, die Frau zu zwei Monaten Gefängnis. (29)

Münster. Pferdedroschke wird wieder modern. Vor dem münsterschen Hauptbahnhof werden die Fahrgäste nicht mehr von einer langen Reihe Autotaxen erwartet — das war einmal. Diese Fahrzeuge stehen heute in Kriegszeiten für wichtigere Fahrten zur Verfügung. Nun ist ein findiger früherer Taxichauffeur auf den Gedanken gekommen, den ankommenden Fahrgästen trotzdem eine Fahrt durch die Stadt oder zu irgendeinem Ziel zu ermöglichen. Er kaufte sich einen alten Landauer, und nunmehr unternimmt er seine Fahrten vom Bahnhof durch die Stadt — ein- oder auch zweispännig. Auch für Hochzeitsfahrten wird dieses neue Beförderungsmittel gern in Anspruch genommen. Der starke Zuspruch wird es erforderlich machen, daß demnächst noch mehr Pferdedroschken in Benutzung kommen werden.

Versenbrück. Verhängnisvolle Kindertragödie. Zu einer verhängnisvollen blutigen Tragödie kam es in Limbergen unter zwei Knaben. Der eine von ihnen, ein 13jähriger Hütejunge, schoß beim Hantieren mit einem Jagdgewehr den 9jährigen Sohn des Landwirts B. Lührmann in den Leib. Da im Hause der Eltern des getroffenen Jungen, wo der Vorfall passierte, niemand anwesend war, schleppte der 13jährige den schwerverwundeten Jungen in ein benachbartes Waldstück und versteckte ihn dort unter einen Busch. Der 13jährige ging dann fort, kam später aber noch einmal zurück und sah nach dem Verletzten. Als er sah, daß der 9jährige noch lebte, brachte er diesem zwei Stiche in den Hals bei. An den schweren Verletzungen ist der Angeschossene dann gestorben. Der jugendliche Mörder wurde in Haft genommen. Er will seinem Spielkameraden aus Angst vor Strafe nach dem Schuß beseitigt und getötet haben.

20 000 beim Kampf Altenbögge gegen Schalke

Hochbetrieb herrschte am ersten Oktobersonntag in der Hammer Jahnkampfbahn, denn mit 20 000 Zuschauern war das Stadion bis auf de letzten Platz besetzt. Das Erscheinen des Deutschmeisters hatte also auch in diesem Jahre seine Anziehungskraft im Hammer Revier nicht verfehlt, und es herrschte eine Stimmung, als wenn wir mitten im „Fußballfrieden" lebten. Die Freunde des runden Lederballes wurden auch in keiner Weise enttäuscht; beide Einheiten gaben ihr Bestes, und acht Tore waren die Ausbeute dieses schönen Kampfes. Die Königsblauen traten mit einem starken Sturm an und besiegten schließlich die tapferen Altenbögger mit 6:2 (3:1). Die Mannschaft von Schalke spielte wie folgt: Flotho; Hinz, Ebert; Dargaschewski, Schweißfurth, Zwickhöfer; Kanthak, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra und Urban. Die gesamte Schalker Elf spielte ohne Tadel, im Angriff ragten Urban, Kanthak und Eppenhoff hervor, während die beiden Schwäger Kuzorra und Szepan das Treffen in erster Linie dirigierten. Bei Altenbögge war die Hintermannschaft etwas nervös, der Angriff dagegen in bester Form. Die 20 000 Westfalen waren von dem Treffen restlos begeistert.

Tabellenstand vom 4. Oktober.

SpVg. Röhlinghausen	4	3	1	0	13:5	7:1
BSG. Gelsenguß	4	3	0	1	10:3	6:2
FC. Schalke 04	3	2	1	0	15:5	5:1
VfL. Bochum 48	4	2	1	1	17:7	5:3
Borussia Dortmund	3	2	0	1	13:6	4:2
VfL. Altenbögge	3	2	0	1	6:8	4:2
Arminia Bielefeld	4	1	0	3	4:12	2:6
TuS. Horst-Emscher	2	0	1	1	2:7	1:3
Arminia Marten	3	0	0	3	3:22	0:6
Westfalia Herne	4	0	0	4	4:12	0:8

Die Spiele am 11. Oktober.

VfL. Bochum 48 — VfL. Altenbögge
BSG. Gelsenguß — SpVg. Röhlinghausen
Westfalia Herne — FC. Schalke 04
TuS. Horst-Emscher — Borussia Dortmund
Arminia Marten — Arminia Bielefeld.

Gunder Hägg lief in Helsinki. Zugunsten der finnischen Kriegsversehrten wurde im Olympia-Stadion Helsinki ein internationales Leichtathletikfest abgewickelt. Der schwedische Weltrekordmann Gunder Hägg lief über 3000 Meter und siegte mit 100 Meter Vorsprung in 8:19,6 Minuten vor dem Finnen Sarkama (8:32,6). Hägg erklärte, daß er im nächsten Jahre auch den 10 000-Meter-Weltrekord des Finnen Mäki angreifen werde.

1. Kreisklasse. Staffel Minden. In der 1. Fußballkreisklasse der Staffel Minden, Unterstaffel Bielefeld, gab es folgende Ergebnisse: SV. Neuhaus — Bielefeld 06/07 1:5; SpVg. Schildesche — Rot-Weiß Paderborn 2:0; WSG. Minden — Friesen Milse 3:1; VB. Oeynhausen — VfB. Bielefeld 2:1.

Um die Handballmeisterschaft. In der Staffel Nord gab es am Sonntag noch ein zweites Meisterschaftsspiel. MSV. Herford hatte auf eigenem Gelände den LSV. Gütersloh zu Gast und verlor hoch mit 4:19 Toren. Zur Pause stand der Kampf bereits 11:1 für Gütersloh. In der Staffel Süd spielte Reichsbahn Recklinghausen gegen SOG. Recklinghausen 4:13, Eintracht Dortmund gegen TuS. Eilpe 19:2 und Sportring Gevelsberg gegen Henrichshütte 22:5.

Aus der Bewegung

JM., Gruppe 13/55, Schar Heiden. Alle JM. treten Mittwoch, 7. Oktober, um 17 Uhr, in Dienstkleidung mit Schreibzeug an der Meierschule an. Alle Entschuldigungen sind für diesen Dienst aufgehoben.

Mädelgruppe 2/55, Detmold-Stadt. Alle Mädel treten heute, 19.45 Uhr, an der Oberschule für Mädchen an. Auch Pflicht-HJ.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe, Detmold-Nord. Alle Mitglieder, die gern singen, werden gebeten, heute abend, 20 Uhr, zum Ueben in das „Haus der Arbeit", Paulinenstraße, zu kommen.

NS.-Frauenschaft Augustdorf. Heute, Dienstag, abends 20 Uhr, Zusammenkunft bei Multhaupt. Erscheinen aller ist Pflicht.

NS.-Frauenschaft Lemgo-Ost. Alle Mitarbeiterinnen kommen am Donnerstag dieser Woche um 20.15 Uhr im Heim, Leopoldsstr., pünktlich zu einer Arbeitsbesprechung zusammen.

Die Gaufilmstelle zeigt:

„Die schwedische Nachtigall." Dienstag: Heiligenkirchen; Mittwoch: Hiddesen. „Der Strom." Dienstag: Bega; Mittwoch: Humfeld. „Stukas." Dienstag: Sabbenhausen und Evenhausen; Mittwoch: Elbrinxen und Heiden. „. . . reitet für Deutschland." Dienstag: Ehrentrup; Mittwoch: Bentrup bei Heiden.

Unsere Kurzgeschichte

Einfälle muß man haben . . .

Peter zwischen der Seelenvollen und Gefährlichen / Von Ralph Urban

Peter Stüber litt an mangelnder Zweisamkeit. Seitdem sich auch der letzte seiner Freunde eine kleine Braut angeschafft hatte, fühlte er sich nicht nur verwaist, sondern auch angesteckt, indem ihn der Wunsch beseelte: gehe hin und tue desgleichen.

Also ging er dahin, und zwar an einem freundlichen Sonntag nachmittag. Sein Ziel war ein bekannter Ausflugsort, dem viele frohen Menschen zustrebten. Darunter befanden sich auch zahlreiche Mädchen, große Mädchen, kleine Mädchen, schlanke Mädchen, mollige Mädchen. Aber keines war allein, jedes hatte schon einen mit; Peter stellte dies mit Betrübnis fest. Er ließ die Unterlippen hängen und beschloß in plötzlicher Anwandlung, die Einsamkeit zu freien und ein Rebell zu werden. Hinweg mit den Weibern!

Stolz und Verachtung kräuselten sein Gesicht, als er bei jenem Gartenrestaurant angelangt an einem Tisch allein seinen Kaffee bestellte. Dann blickte er finster vor sich hin. Allerdings nicht lange.

„Sind hier zwei Plätze frei?" erklang es wie Glockengeläut.

„Bitte", sagte Peter ernst und machte eine großartige Handbewegung. Zugleich wich die Finsternis von seinem Antlitz, denn zwei junge Damen setzten sich an seinen Tisch. Die eine war gefährlich hübsch, die andere weniger gefährlich, aber auch ganz nett. Peter vertagte den Rebellen und warf liebliche Blicke der gefährlicheren Schönheit zu. Er war ein Mann und liebte die Gefahr. Das zweite Mädchen hatte seelenvolle Augen und ärgerte sich natürlich.

„Ich verdurste!" sagte die ganz schöne und junge Dame.

„Ich verhungere", bemerkte hierzu die seelenvolle, „man bekommt hier nichts."

„Werden wir gleich haben", sprach der junge Mann. „Was darf ich für Sie bestellen?" Womit der Knopf geknüpft war. Das Gespräch wurde hierauf flüssig und riß nicht mehr ab. Peter machte den Pfau und ließ seine Vorzüge schillern. Das ganz hübsche Mädchen hieß Mia und blitzte mit den Perlzähnen, das andere zog den Spiegel aus der Handtasche und blickte mit seinen seelenvollen Augen tief hinein. Es nannte sich im Gleichklang freundschaftlicher Gefühle Lia. Trotzdem schaute Peter nur auf Mia, während er Lia durch erschütternde Interessenlosigkeit mißhandelte.

Es ergab sich ganz von selbst, daß man den Rückweg gemeinschaftlich antrat. Peter lauerte auf eine Gelegenheit, Mia um ein Stelldichein zu bitten, doch Lia, die zerstörende dritte, wich nicht von ihrer Seite. So kamen sie zur Endhaltestelle der Straßenbahn, wo alles schwarz von Menschen war. Nach hartem Ringen erkämpften sich die drei jungen Leute Stehplätze auf der Plattform eines Wagens. Infolge des Gedränges klebten sie aneinander wie die Sardinen, was Peter gar nicht unangenehm empfand. So fuhren sie und fuhren.

„Nächste Haltestelle muß ich aussteigen", sagte dann Mia.

„Ich fahre noch drei Haltestellen weiter", meinte Lia verführerisch.

Jetzt oder nie! Peter beugte sich zu Mias Ohr, die halb mit dem Rücken zu ihm stand, und flüsterte: „Darf ich Sie nach Hause bringen, mein Fräulein?"

Mia lächelte wie ein Rätsel.

„Ich muß Sie wiedersehen, kleines Mädel", flüsterte Peter weiter, „denn Sie sind mein großes —"

In diesem Augenblick zuckte Mia fürchterlich zusammen, fuhr herum und zischte: „Frecher Lümmel!"

Peter taumelte, soweit ihm dies die spärliche Bewegungsfreiheit erlaubte. Die Straßenbahn hielt, Mia stieg aus, ohne sich auch noch einmal umzusehen. Die Straßenbahn fuhr weiter.

„Was haben Sie denn?" meinte Lia neckisch. „Sie sehen so verdattert aus!"

„Ich — haha — ich habe gar nichts", log Peter und schnitt ein Gesicht, das fröhlich aussehen sollte. Innerlich kochte er, denn diese Beleidigung hatte er wahrlich nicht verdient. So eine arrogante dumme Gans, die Mia.

Immerhin begleitete er nun Lia nach Hause, und schon aus Aerger über ihre Freundin, bat er sie um ein Wiedersehen. Aus dem einen wurden ganz von selbst mehrere, und da bekanntlich der Krug solange zum Brunnen geht, bis er dort ist, begleitete Peter die Lia eines Tages zum Standesamt, und aus dem Mädchen mit den seelenvollen Augen wurde eine Frau Stüber. Und sie liebten einander und waren glücklich. Und da Peter in seiner Zuneigung kein Geheimnis seiner kleinen Frau gegenüber haben wollte, beichtete er ihr eines Tages, daß die Kurve zu ihrem Glück an der Abfuhr durch Mia vorbeigegangen wäre.

„Ich möchte nur wissen", sagte Peter, „aus welchem Anlaß sie mich damals so gröblich beleidigte."

„Das kann ich dir schon sagen", entgegnete Lia. „Als du mit ihr in der Straßenbahn flüstertest, da habe ich sie herzhaft hinten hineingezwickt. Und sie glaubte natürlich, du wärest es gewesen."

Kopf und Herz

Der unerbittliche Streiter für seine Wissenschaft, der Chemiker Liebig, war trotzdem von einer bezwingenden Liebenswürdigkeit, wie alle, die ihn kennenlernten, bezeugt haben. Auch rührte ihn stets jede Art von Not und Bedürftigkeit, wobei er — seinem Temperament entsprechend — immer sogleich zu einer gründlichen praktischen Hilfe griff. Nur versteckte er diese Seite seines Empfindens gern. In seinen späteren Jahren machte Liebig einmal — er war inzwischen nach München berufen — mit einigen Freunden einen Ausflug in die Tiroler Berge. Dabei überholte man einen alten Invaliden, für den man ein paar Gulden zusammenlegte, um dann zum nächsten Rastort weiterzugehen. Liebig aber hatte bemerkt, daß der Invalide fieberkrank sein müsse. Während die Freunde nach dem Mittagessen im Dorfwirtshaus sich etwas schlafen legten, erkundigte sich der Professor beim Wirt nach der nächsten Apotheke. Er hörte, daß sie in einem anderen Dorf zu finden war, machte sich sogleich auf den Weg, traf dort aber nur die Apothekersfrau an, die ihm allerdings die Schätze der kleinen Apotheke gern zur Verfügung stellte. Liebig, nun schon in seinem Element, fertigte schnell eine Schachtel Chininpulver an. Dann kehrte er zurück. Dem inzwischen nachgekommenen Invaliden erklärte er genau, wie er mit dem Pulver umzugehen habe. Nur von der Mühe, die sich der Forscher gemacht hatte, erfuhr der Beschenkte nichts.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Verlagsleiter: Eduard Preißler. Hauptschriftleiter: August Prüßner (z. Z. Münster). I. V.: Karl Kuhl. Verlag: Lippische Staatszeitung G. m. b. H., Detmold, Paulinenstraße 14. — Z. Z. ist Pl. 8 gültig.

Geburten:

Unsere Christa hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: Adele Schäfer, geb. Hilbrink, Karl Schäfer. Detmold, Schülerstraße 7 (z. Z. Frauenheim), im Oktober 1942.

Verlobungen:

Martha Kuhlmann, Gottfried August Rolbe. — Lemgo (Mittelstraße) / Lage (Bergstraße), im Oktober 1942.

Lieselotte Blum, Walter Wehmöller. — Detmold, 2. Oktober 1942.

Vermählungen:

Ernst Krüger, Obergefreiter, Hildegard Krüger, geb. Reichelt. — Schötmar (z. Z. Urlaub) / Breden, 6. Oktober 1942.

Erich Dannenberg, Lina Dannenberg, geb. Stucksmeier. — Hohenhausen, den 4. Oktober 1942.

Karl Wedekind, Martha Wedekind, geb. Schmidt. — Bad Salzuflen / Rheine in Westf. (Breite Str. 25), 6. Oktober 1942.

Wir danken für die Glückwünsche

anläßlich unserer Vermählung: Dipl.-Ing. Niko Ludwig und Frau Anni, geb. Freitag. — Berlin / Detmold, im Oktober 1942.

anläßlich unserer Vermählung: Hans Geerken und Frau Irmgard, geb. Walter. — Horn i. L., im Oktober 1942.

anläßlich unserer Vermählung: Fritz Pfeider, Irmgard Pfeider, geb. Naumann. — Lemgo, im Oktober 1942.

anläßlich unserer Vermählung: Reinhard Steffen und Frau Elisabeth, geb. Thielke. — Billinghausen, Oktober 1942.

Am 18. August 1942 starb in einem bayerischen Reservelazarett im Alter von 19 Jahren unser liebes Pflegekind, Schütze

Fritz Leyk

Er ruht auf dem Friedhof in Pfronten-Ried (Allgäu).

Kinderheim Wiembeck.

Wir trauern um unseren lieben Hausgenossen und Mitarbeiter, der sich durch Treue, Gewissenhaftigkeit und sein freundliches Wesen auszeichnete.

Familie Weege, Wiembeck.

Wiembeck, September 1942.

Tiefe, nie heilende Wunden schlug uns der Krieg. Ganz unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater meiner 3 Kinder, unser lieber, herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Gefreiter

August Doppe

am 28. 8. 42 im Osten in soldatischer Pflichterfüllung im 37. Lebensjahre schwer verwundet wurde und am 29. 8. 42 gestorben ist. Er folgte seinem lieben Bruder Wilhelm nach kaum 6 Monaten.

In tiefer, stiller Trauer: Frau Anna Doppe, geb. Werpup, und Kinder / Familie Heinrich Doppe / Familie Hermann Werpup / u. alle Anverwandten. Barntrup, Selbeck, Sommersell und Bega, im September 1942.

Mit den Angehörigen trauern um einen lieben und pflichtgetreuen Arbeitskameraden Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Gebrüder Runte, Barntrup.

Statt Karten. Für die erwiesene Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester und Tante danken wir allen recht herzlich. Familie Obermeier — Brüntrup, 2. Oktober 1942.

Herzlichen Dank für die Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter. Heinrich Schling und Kinder. — Pivitsheide V. L. 140, den 2. Oktober 1942.

Hart und schwer traf uns am 20. 9. 42 die noch immer unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann, meines Kindes guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Paul Köster

Inhaber des E. K. II und sonstiger Auszeichnungen. Nachdem er in Polen und im Westen mitgekämpft hatte, mußte er nun im Osten am 31. 8. 42 sein junges Leben im blühenden Alter von 25 Jahren für das Vaterland hingeben.

In tiefem Schmerz: Frau Paula Köster, geb. Klare, und Töchterchen Liesel / Heinrich Köster und Frau Amalie, geb. Kohlhof, als Eltern / Philipp Klare als Schwiegervater / und Geschwister nebst Angehörigen. Lothe, im September 1942.

In den schweren Abwehrkämpfen im Osten fiel am 19. August in treuer Pflichterfüllung unser herzensguter, lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier

Gustav Bobe

Inh. des E. K. II, des Inf.-Sturmabzeichens und Verwundetenabzeichens, im Alter von 28 Jahren. Er folgte seinem lieben Schwager Walter nach kaum 11 Monaten. Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Heldenfriedhof Powolschje.

In tiefem Leid: August Bobe und Frau Auguste, geb. Düe / Wilhelm Bobe und Frau Martha, geb. Leßmann / Wwe. Lina Wiesekopsieker, geb. Bobe / Familie Gustav Riesenberg. Knetterheide, Schötmar, im September 1942.

Hart und schwer traf uns das Schicksal. Es nahm uns am 3. Oktober 1942 nach kurzem, schwerem Leiden meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter, Frau

Anna Düfel

geb. Machentanz, kurz vor der Vollendung ihres 47. Lebensjahres. Sie folgte ihrem einzigen Sohn nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer, stiller Trauer: Wilhelm Düfel, z. Z. im Felde / Uffz. August Beckmann, z. Z. im Felde, und Frau Anna, geb. Düfel / Gerda und Ursula als Töchter / Witwe Hilde Düfel, geb. Tasche / Renate und Horst-Wilhelm als Enkelkinder / nebst Mutter, Schwiegereltern, Geschwistern und allen Anverwandten.

Barntrup-Bellenbruch, 4. Oktober 1942. Die Beerdigung findet am Mittwoch um 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet der Landwirt

Adolf Ebert

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Elly Rose.

Stapelage (Uekenpohl), 3. Oktober 1942. Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 7. Oktober, um 15½ Uhr vom Trauerhause (Uekenpohl Nr. 18) aus statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange meiner lieben, unvergeßlichen Frau, unserer treusorgenden Mutter, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Kuhlmann und für die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen recht herzlichen Dank. Friedrich Herbrechtsmeier u. Kinder. — Schwelentrup, im September 1942.

Statt Karten. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns mit so großer Liebe beim Heimgange unseres geliebten Günter bezeugt wurden, können wir nur auf diesem Wege unsern innigsten Dank aussprechen. Heinrich Berghahn / Marie Berghahn. — Detmold, im September 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme in Wort und Schrift, die uns bei dem Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes zuteil wurden, sagen wir hiermit auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank. Familie Ernst Reese. — Maßbruch (Post Brake/Lippe), im September 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters auf diesem Wege allen recht herzlichen Dank. Paula Spriek u. Kinder. — Remmighausen, im Oktober 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus. Familie Strametz. — Lemgo (Lager Straße 151), den 28. September 1942.

Statt Karten. Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter erwiesene wohltuende Teilnahme sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden danken wir auf diesem Wege herzlich. Geschwister Schröder und Angehörige. — Detmold, Oerlinghausen, im September 1942.

Allen denen, die uns in unserem großen Schmerz beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders ihre Anteilnahme in Wort und Schrift entgegengebracht haben, danken wir auf diesem Wege recht herzlich. Im Namen aller Angehörigen: Familie August Niggemann. — Detmold (55er-Straße 58), im September 1942.

Statt Karten. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sowie für alle Kranz- und Blumenspenden danken wir allen recht herzlich. Wilhelm Klasing / Familie Gustav Meierkord. — Bad Salzuflen, im September 1942.

Geschäftliches

Kulmbacher Bierstuben Bad Salzuflen (links). Wegen Betriebsferien vom 5. Oktober bis einschließlich 18. Oktober geschlossen. H. Wißmann.

Saatweizen, Hochzucht, am Lager vorrätig, und erbitte Bestellungen. Den bestellten Saatroggen und -weizen bitte ich umgehend abzuholen. Heinrich Stücke, Lemgo, Fernruf 998.

Etagenhäuser Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäuser und Kleinhäuser mit einigen Morgen Land gegen hohe Anzahlung zu kaufen gesucht. E. Held, Immobilien, Dortmund, Ostenhellweg 50. Telephon 38070.

Haus mit ca. 20 000 RM. Anzahlung gesucht. Schöne, abgeschloss. Wohnung würde dann in Paderborn frei. Mittler Ch. Buschhorn, Paderborn, Riemekestr. 4.

STELLENMARKT

Zwei tüchtige **Buchhalterinnen** zu bald gesucht. Paul Nolting, Barntrup.

Servierfräulein, perfekt, sauber, flott, für bald gesucht. Gaststätte „Im wilden Mann", Soest.

Suche Leute zum Rübenroden in Akkord. Avenhaus, Heiden i. L.

Für meine Verwaltung in Posen suche ich möglichst sofort 1. einen Buchhalter für Rechnungsprüfung und Sachbearbeitung, 2. für Baustellen i. Warthegau, Generalgouvernement und Ukraine je einen Lohnbuchhalter. Angebote nur von Kräften, deren Freigabe sichergestellt ist (auch Kriegsversehrten), erbeten unter Nr. „1035" an Werbedienst Rudi-Posen, Wilhelmstraße 11.

Tüchtige Schneiderin mit Meisterprüf., für Neuanfertigung für sofort oder 1. November gesucht. M. Strathmann, Spezialgeschäft f. Seiden, Kleiderstoffe und Modewaren, Bad Oeynhausen, Adolf-Hitler-Straße 68.

Tüchtige Kontoristin nach Bad Salzuflen gesucht (Großhandlung). Angebote: 00997 Lipp. Staatszeitg., Bad Salzuflen.

VERANSTALTUNGEN

Lippisches Landestheater. Morgen, Mittwoch, 19 Uhr. Infolge der nicht nachlassenden Nachfrage nochmals **Bunter Operetten- und Tanzabend.** Vorverkauf ab heute, Dienstag, 11 Uhr.

Kurtheater Bad Salzuflen. Heute, Dienstag, 20 Uhr: „Schwiegermütter", Lustspiel von Ika Thimm.

Theatersaal Bad Salzuflen. Festlicher Abend des Städt. Konservatoriums für Musik, Bad Salzuflen und Schötmar, anläßlich seines zehnjährigen Bestehens am Montag, dem 19. Oktober, 19 Uhr. Es sprechen: Kreisleiter Wedderwille, Detmold, Bürgermeister Breimann, Bad Salzuflen, Univ.-Prof. Dr. Ernst Bücken, Köln. Es spielen: das Lippische Kammermusiktrio, das Goebel-Streichquartett, Wuppertal. Aus dem Programm: Joh. Brahms: Klaviertrio A-dur (nachgel. Werk), Jos. Haydn: Streichquartett G-dur op. 76, 1. — Karten zu 2 RM. in der Buchhandlg. Maschke, Zigarrenhaus Lehbrink und an der Abendkasse.

Landestheater-Lichtspiele. Nur noch heute (Dienstag) und Donnerstag, 19.30 Uhr. Das große Lustspiel **„Viel Lärm um Nixi"**, mit Jenny Jugo, Albert Matterstock, H. Leibelt, Otto Gebühr. — **Die deutsche Wochenschau.** — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Detmolder Lichtspiele. Nur noch bis einschl. Donnerstag. In Wiederaufführung Lehárs Meisteroperette im Film: **„Gern hab' ich die Frau'n geküßt"** (Paganini), mit Ivan Petrovich, Eliza Illiard, Theo Lingen, Adele Sandrock, Aribert Wäscher. — **Deutsche Wochenschau / Kulturfilm.** — Beginn: 15.15, 17.10, 19.30. Für Jugendliche zugelassen.

Kurtheater-Lichtspiele Bad Salzuflen. Dienstag nur 16.30 Uhr, Mittwoch und Donnerstag je 2 Vorstellungen, 16.30 und 20 Uhr. Ein Ufa-Film nach dem Roman „Sogar in diesen Zeiten", von Sigrid Boo. In den Hauptrollen: Anny Ondra, Erich Fiedler, Franz Nicklisch, Hans Richter u. a. **„Vor Liebe wird gewarnt".** Herzerfrischende Heiterkeit vermittelt uns dieser entzückende Film. Ein frisch-fröhliches Abenteuer der Liebe und des Humors. — Jugendliche über 14 Jahre sind zugelassen. — Vorverkauf für Abendvorstellungen stets 17.30 bis 18.30 Uhr.

Kammerlichtspiele Bad Salzuflen. Ab Dienstag, täglich 16.30 und 20 Uhr, Zarah Leander in dem neuen Ufa-Großfilm **„Die große Liebe"**, mit Grete Weiser, Viktor Stahl, Paul Hörbiger. Es ist die Zeitnähe, Menschlichkeit und die Wahrheit dieses Frauenschicksals, das fesselt und im tiefsten berührt wie selten. — Jugendliche zugelassen.

Palast-Theater Lemgo. Dienstag bis Donnerstag. Anfang: Dienstag und Donnerstag 20 Uhr, Mittwoch 17 und 20 Uhr. Wiederaufführung! Ein Lustspiel von Format, mit Theo Lingen, Dolly Haas, Willy Eichberger: **„Kleines Mädel — großes Glück".** Ein Film, der von Anfang bis Ende in lustiger Stimmung und dauerndem Lachen hält. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Hansa-Lichtspiele Lemgo. Bis Donnerstag verlängert. **„Hochzeit auf Bärenhof"**, mit Heinrich George, Ilse Werner, Ernst v. Klipstein, Walter Steinbeck, Paul Wegener u. v. a. Ein großer und ungemein fesselnder Film, dessen Menschen uns nahekommen und erschüttern und dessen menschliche Beweggründe zu unseren Herzen sprechen. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Central-Lichtspiele Lage. Dienstag bis Donnerstag. Anfang 20 Uhr. Wiederaufführung! **„Kora Terry"**, mit Marika Rökk, Josef Sieber, Will Quadflieg, Will Dohm, Herbert Hübner, Ursula Herking und vielen anderen. Ein Film, der mit herrlichen Tänzen, mit atemraubender Akrobatik, zündender Musik und fesselnden Charakterschilderungen ein bewegtes Bild vom Leben der internationalen Varietéwelt entwirft. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Wittekind-Lichtspiele Schötmar. Dienstag bis Donnerstag, 20 Uhr. Paul Kemp in dem neuen Tobis-Lustspiel **„Ein Windstoß"**, mit Margit Debar, Ursula Herking, Elsa Wagner, Lina Carstens, Ellen Bank, Franz Schafheitlein, Werner Pledath und anderen. In diesem Tobis-Film, der köstlich und humorvoll das Leben eines egoistischen Hagestolzes schildert, hat der hervorragende deutsche Komiker wieder eine ideale Rolle bekommen. — Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

VERSCHIEDENES

Mehrere **möblierte Zimmer,** mit oder ohne Pension, in Schötmar, Salzuflen oder Umgebung zu sofort oder später gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. S 612 an die Lipp. Staatsztg., Detmold.

Kleines Einfamilienhaus mit Garten od. 4-Zimmer-Wohnung desgl. in Stadtnähe zu kaufen oder mieten ges. Angebote unt. I. T. 86142 an Bonacker & Rantz, Düsseldorf.

Büro-Schreibmaschine, gut erhalten, sofort zu kaufen gesucht. Evtl. kann Olympia-Reisemaschine eingetauscht werden. Schriftl. Angebote: 4604 L. St.

2 möblierte Zimmer mit drei Schlafgelegenheiten als Notwohnung sofort gesucht. Angebote erbeten unter D. K. 17830 an Schatzannoncen, Duisburg.

Zwei Damen, Mutter (59 J.) und Tochter (30 J.), suchen **Wohnung,** bestehend aus Küche, 2 oder 3 Zimmern, mögl. mit Komfort. Angebote: 4581 L. St.

Kleine Anzeigen

Freie Stellen

Kraftfahrer, Führerschein 2 und 3, für Omnibusbetrieb sofort gesucht. Fritz Rehme, Oerlinghausen.

Hausgehilfin nach Berlin gesucht. Auskunft bei Deppe, Hiddesen, Adolf-Hitler-Straße 261.

Suche zur selbständigen Führung meines Haushaltes erfahrene, ält. Hausgehilfin. Thümmel, Oberst a. D., Detmold, Moltkestr. 25 I.

Hausangestellte für ganze oder ½ Tage zum 1. November gesucht. Frau v. Behr, Detmold, Emilienstraße 14.

Stundenhilfe, 2—3mal wöchentlich, in Privathaushalt gesucht. Bad Salzuflen, Richthofenstraße 17.

Hausgehilfin zu älterem Ehepaar sofort oder bald gesucht. Frau de Giorgi, Essen, Schillerstr. 7 oder Angebote: 001000 Lipp. Staatsztg., Bad Salzuflen.

Mamsell zum Obstpflücken sofort gesucht. Niemeier, Orbke.

Hausgehilfin, tüchtig u. freundlich, zu sofort gesucht. Auf Wunsch nur für die Wintermonate. Kochen kann evtl. erlernt werden. Frau Gerda Koch, Bielefeld, Dorotheenstraße 11a, Telephon 6861 nur.

Stellengesuche

Suche baldigst Stelle als Lehrköchin. Angeb.: Elis. Kreuskemper, Hervest-Dorsten, Halterner Str. 280.

Schneiderin für Neuanfertigung u. Umänderung von Garderobe sucht Beschäftigung. Angeb. unter WS. 1050 Essen-Borbeck, postlagernd.

Mietgesuche

Etagenwohnung, 4 Zimmer, Küche und Bad, in Detmold oder Vorort zu mieten gesucht. Angeb. 4602 Lipp. Staatsztg.

Aelteres Ehepaar in Detmold sucht abgeschl. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör, Nähe Post. Tauschwohnung vorhanden. Zuschriften: 4597 Lipp. Staatsztg.

Ländliche Tauschwohnung. Ich biete an: 3 Zimmer, Stall, Keller, 5 Obstbäume und Gartenland, 8 km von Schötmar, gegen eine andere Wohnung zu tauschen. Angebote: S 621 Lipp. Staatsztg.

Räume, 2 große, mit Nebengelaß, gegen 3 oder 4 Zimmer zu tauschen gesucht. Angeb.: 4601 L. St.

Zu verkaufen

Gut erhaltene Mignon A. E. G. Schreibmaschine zu verkaufen, 80,—. Lemgo, Mittelstr. 127.

Drillmaschine, gebraucht, 200,— RM., zu verkaufen. Siekmann, Nienhagen b. Detmold.

Jährige Schäferhündin, reinrassig, vorzüglich dressiert als Haus- u. Viehbestandswachhund, preiswert abzugeben. Oberschweizer Kaminski, Struchtrup 111, Post Barntrup.

Kaufgesuche

Photoapparat (Rollfilm) zu kaufen gesucht. Angebote: 00999 Lipp. Staatsztg., Bad Salzuflen.

Speisekartoffeln, ca. 15 Ztr., gelbfleischige, geg. Bezugschein zu kaufen gesucht (Nähe Detmold). Angebote: 4613 L. St.

Dauerbrenner, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb.: 002 L. St., Bad Salzuflen.

Schreibtisch, etwa 1,20 lang, zu kaufen gesucht. Angeb.: 4509 L. St.

Dünger, 1 Fuder. Maschke, Schötmar.

Verloren

Wildlederbrieftasche mit größerem Betrag verloren. Finder erhält Belohnung. Abzugeben beim Gendarmerieposten in Belle.

Gefunden

Damenlederhandschuh, br. (links), gefunden; ferner größerer Geldschein in der Straßenbahn Hiddesen—Detmold. Abzuhol.: Detmold, Klüter Straße 160.

Damenhandschuh gefunden. Hiddesen, Neue Wiese 172.

Verschiedenes

Frau kopft Strümpfe und Wäsche. Angeb.: 4595 L. St.

Wer nimmt einige Möbelstücke von Salzuflen n. Bielefeld mit? Zuschrift. erbeten an Meyer, Bad Salzuflen, Friedenstraße 10.

Wer gibt für Einmachebirnen Aepfel? Frau Winter, Detmold, Wilhelm-Teudt-Straße 10.

Birnen (Köstliche) gegen Aepfel zu tauschen gesucht. Detmold, 55er Straße 14.

Obst pflückt Ihnen, auch höchste Bäume, Ebert, Salzuflen, postl.

Hund, Terrier, schwarz-weiß, wertvolles Tier, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohng. Heinr. Brevert, Friedhofsmühle, Oerlinghausen.

Unterricht

Nachhilfestunden in Latein (Unterstufe) und Französisch. Anfragen: 4594 L. St.

Nachhilfe in Latein für Schüler der Untertertia gesucht. Angebote mit Preisangabe: 001 L. St., Bad Salzuflen.

Wer erteilt Schülerin (2. Schuljahr) **Unterricht?** Angebote: 4596 L. St.

Heirat

Junge, solide Witwe, 28 Jahre, 1,60 groß, ohne Anhang, wünscht die Bekanntschaft eines netten, sol. Herrn, bis 35 J., zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschr.: 4600 L. St.

Herr, alleinsteh., sucht Bekanntsch. mit gutmüt. Dame oder Witwe, bis 60 Jahre, zwecks Heirat. Zuschriften: 4598 L. St.

Suche nettes, sauberes Mädel, nicht über 30 J., als Frau, am liebsten v. Lande. Bildzuschriften 4459 L. St.

Eine gewaltige Förderungsschlacht an Eisen und Kohle

Die große Rede des Reichsmarschalls im Berliner Sportpalast — (Fortsetzung von Seite 2)

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie zur Zeit nicht wissen und zum Teil nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchten, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Flieger-Benzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden, und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerschwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert. (Stürmisch anhaltender Beifall.) **Ich habe das getan, in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht.**

Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend, muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau hier nicht vorlesen, sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entsagungsvolle schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.)

Zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen. Jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschlossen hat oder brennen läßt, der versündigt sich. Wer zuviel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tage sich abschuften müssen. Wer zuviel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenzuhalten, was der Gemeinschaft dient. (Beifall.)

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht, und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: zäh, verbissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zuhause fühlt, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die Feind zu Feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengeschweißt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, ersiegt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall.)

Kommunismus, Diktatur des Juden

Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmals einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrscht hat, nun, ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus der Praxis kennengelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Heimstätten" gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial" für jeden gesorgt worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich" der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammengenommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer, furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall.)

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeiterklasse? Nein! Diktatur der Juden, sonst gar nichts! Das ist die einzige Diktatur! Nur diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Orten alles verlaust, verwanzt, verdreckt, verwahrlost, dann steht da irgendein Haus, das sieht anständig aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommissar. Wer ist der Kommissar gewesen? Der Herr Jude Veilchenstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann hauen sie ihm sicher eins in die Fresse. (Langer, stürmischer Beifall.)

Ein Ziel: den Krieg gewinnen!

Aber, meine lieben deutschen Volksgenossen, eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Die Demokratie verwechselte ja dauernd immer eines: Freiheit des Einzelwesens, das nennt der Nationalsozialismus Zügellosigkeit. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den Nächsten und Nachbarn nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können Sie sich auch ausdenken, wie solch ein Gemeinwesen aussieht. Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollarreichen Amerika einreißt und dahinter blickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Hause ist und daß es nur wenige sind, die als Fettaugen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen. (Tosender Beifall.)

Und diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden so weit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist nämlich eigenartig: für sich selbst erwartet der Mensch selbstverständlich die Rücksicht jedes anderen. Er selbst aber ist oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rücksicht vom ihm verlangt, das ist die erste und zahmste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Im Kriege muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Beschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen. Alles, was diesem Gedanken förderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unbequemlichkeit auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vermissen muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: Ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in die Reichsgesetzblätter unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Gesetzgeber und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen genau mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen. (Beifall.) Also jedes Gesetz, das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen (langanhaltender Beifall).

Und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich befragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Kaff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eisern gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und, wenn es sein muß, stirbt. (Tosender Beifall.) **Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat um so viel leichter sein.** (Beifall.)



Reichsmarschall Göring überreichte die Ritterkreuze an zwei Vertreter des Landvolkes.
Unser Bild zeigt den Reichsmarschall während der feierlichen Uebergabe im Berliner Sportpalast. Unmittelbar vor ihm steht Bauer Ritter, der das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz erhielt, und rechts neben diesem Landwirtschaftsführer Leffler, der mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet wurde. Rechts neben dem Reichsmarschall Staatssekretär Backe. (Scherl-B-M)

Wir sprechen uns in England wieder!

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vorbeiwerfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende (Pfui-Rufe und Empörung). Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint; sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlächtereien eingesetzt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Narr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Burschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören (Beifall). Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete — daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Anstrengungen getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr; aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wiedergegeben werden wird. Trotzdem zahlt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei darauf. Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht; er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Jagd werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wiedersprechen! Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden! Und dann Gnade Gott! Dann sprechen wir uns in England wieder! (Tosender, minutenlang anhalter Beifall)

Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort üben kann. Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt. Sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten.

Das könnte ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaße, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder! (Brausender Beifall.)

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten oft hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbeugsam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbetroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt (lebhafter Beifall).

Keine Chance mehr für den Gegner

Meine lieben Volksgenossen: Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt geäußerte Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahrmachen? Ein Blick hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den Führenden, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle usw.. Wer hinter die Kulissen sehn kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Das hat ja der Führer schon auseinandergesetzt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wiedersprechen (Heiterkeit). Vielleicht geht es auch schneller bei den Leuten. Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg.

Worin gipfeln nun überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst, sagen sie, da haut sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß das zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebevoll, wie sie untereinander sind, stört sie das weiter nicht. Sie versichern ihn dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Es ergibt sich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der letzte, der die amerikanische Rüstungsunterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Wir wissen, sie haben kolossal viel und schnelle Autos gemacht. Dann gehört noch der Radio zu ihren besonderen Taten und die Rasierklinge. Auf diesen drei Gebieten haben sie zweifellos immer Kolossales geleistet. Aber das sind immerhin noch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das auch keinesfalls unterschätze, so weiß ich zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Auch dort drüben ist es so, wenn auch Roosevelt dauernd zweimal zwei gleich fünf oder sechs oder acht rechnet, trotzdem auch in Amerika zweimal zwei gleich vier bleibt. Daran ändert er nichts, und auch in Amerika wird nichts schneller geschehen, sondern im Gegenteil langsamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Rohstoffe und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen. Das geht auch in Amerika nicht. Also auch diese Quelle einer propagandierten Siegeszuversicht muß man amerikanisch werten. Denn drüben werden die Leute mit astronomischen Zahlen benebelt. Vergessen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt Bluff. Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Präsidenten bis runter zum Nigger. (Beifall.)

Auch die sonstigen Leistungen — ich will gar nicht sagen, daß es nicht auch tüchtige und tapfere amerikanische Soldaten gibt — lagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigsten Ambitionen. Wer nach 72 Stunden noch mit verrenkten Gliedern und vollkommen starren und verdrehten Augen noch einen Wackeltanz aufführte, wurde ja preisgekrönt, und wer den anderen in einem Schlammbad beim Boxen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben sie sich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können sie kaum eine wahre und echte Siegeszuversicht entnehmen.

Sie hoffen auf den inneren Zerfall

Aber die Herren sind ja sehr schwer belehrbar. Sie setzen also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen solle, ihre letzte Hoffnung. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das entwickelt. Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

Das Zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwingen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Aufstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch schon einmal vorexerziert. Sie haben schon einmal das deutsche Volk nach denselben Methoden gespalten. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dümmer halten, wie sie selber aussehen und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Gerüchtemacher am Pranger

Wie das so gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das neulich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die sogenannten idiotischen Gerüchte, die von jüdischen Redaktionsstuben in England, USA. und sonstwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Helden bestehen und aus lauter Klugen, also gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlauen müssen eben dafür sorgen, daß das Nachplappern nur unter Idioten bleibt. (Beifall.)

Diese Behauptungen nun, die sie da aufstellen, befassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin auch ich sehr günstig an der Reihe. (Heiterkeit.) Daß ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren der reichste Mann der Welt geworden bin, das wissen Sie ja. Mir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerke Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privateigentum", falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand, selbstverständlich. (Heiterkeit.) Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat, macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesaussichten eines von mir mit geführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil ins Ausland auf verschiedene Banken gegeben. Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir die Banken nennen und sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn sie es da drüben wissen wollen, sollen sie wenigstens sagen, wo mein Reichtum liegt, damit ich ran kann. Ich würde sogar den größten Teil dem deutschen Volke wieder zur Verfügung stellen. (Große Heiterkeit.)

Nun sind es auch bei mir fast drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutschen Volke gesprochen habe. Der Führer hat ja neulich schon ausgeführt, daß wir wenig Reden halten können und daß darunter die Uebung leidet, und daß wir zweitens in dieser Zeit verschiedene andere Dinge zu tun hatten. Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin selbstverständlich erstens ein paarmal umgebracht worden, und das Wiederauferstehen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Unzahl der Duelle in Anspruch genommen, die ich ausgefochten habe. An diesen Duellen war das einzig Anständige, daß mich der Gegner meistens Sieger sein ließ. Ich habe also diverse Feldmarschälle, Minister, Gauleiter usw. erschossen. Dann aber mußte ich blitzartig zwischen Schweden und der Schweiz hin- und herfahren, weil in derselben Woche meine Frau einmal in Schweden und ein andermal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält selbstverständlich auch ab, zum deutschen Volk zu sprechen, wenn man solche Reisen machen muß, und so geht das im allgemeinen weiter. Sie kennen das. Hier kämpfen wir alle gegeneinander, werfen uns alle um und so weiter. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Wehrmacht, unser Volk muß schon ungeheuer sein, wenn es bei einer „derartigen Führung" dazu noch einige Siege erringt, das ist wirklich erstaunlich. (Diese Ausführungen des Reichsmarschalls wurden von den Zuhörern mit schallender Heiterkeit aufgenommen.)

Ueber die Leistung der deutschen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren. Vor wenigen Tagen hat das der Führer selbst getan in einer Art und Weise, wie das kein Zweiter darstellen könnte. Ueber die Auslegung unserer Siege durch den Feind und die gewissen „Ermutigungen" hat der Führer ihnen gegenüber auch schon Ausführungen gemacht, so daß Sie auch hier Bescheid wissen, daß wir bei allen Siegen fortgesetzt verlieren.

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie uns dauernd kopieren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führerstaat durchgerungen. Da ist zunächst das alte Schlachtroß Churchill. Der frißt keinen Hafer, sondern der säuft Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehn und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Herr Chef-Commander Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, sonst „führt" er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibtisch ansieht, so stehen auf ihm alle möglichen Spielsachen herum. Ich nehme an, er hat sich unter anderem natürlich vorher auch Bleisoldaten

(Fortsetzung auf Seite 4.)

8 Seiten

Schriftleiter: August Prüßner
Lippische Staatszeitung.
Z. Z. ist Pl. 9 gültig.

Verschiedene

Frau Kopfstrümpfe "Hand Wäsche. "Angeb.: 4596 L. St.

Wer nimmt einige Möbelstücke von Salzuflen n. Bielefeld mit? Zuschrift. erbeten an Meyer, Bad Salzuflen, Friedenstraße 10.

Wer gibt für Einmachebirnen Aepfel? Frau Winter, Detmold, Wilhelm-Teudt-Straße 10.

Birnen (Köstliche) gegen Aepfel zu tauschen gesucht. Detmold, 55er Straße 14.

Obst pflückt Ihnen, auch höchste Bäume, Ebert, Salzuflen, postl.

Hund, Terrier, schwarz-weiß, wertvolles Tier, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohng. Heinr. Frevert, Friedhofsmühle, Oerlinghausen.

Unterricht

Nachhilfestunden in Latein (Unterstufe) und Französisch. Anfragen: 4594 L. St.

Nachhilfe in Latein für Schüler der Untertertia gesucht. Angebote mit Preisangabe: 001 L. St., Bad Salzuflen.

Wer erteilt Schülerin (2. Schuljahr) Unterricht? Angebote: 4596 L. St.

Heirat

Junge, solide Witwe, 28 Jahre, 1,60 groß, ohne Anhang, wünscht die Bekanntschaft eines netten, sol. Herrn, bis 35 J., zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschr.: 4600 L. St.

Herr, alleinsteh., sucht Bekanntsch. mit gutmüt. Dame oder Witwe, bis 60 Jahre, zwecks Heirat. Zuschriften: 4598 L. St.

Suche nettes, sauberes Mädel, nicht über 50 J., als Frau, am liebsten v. Lande. Bildzuschriften: 4459 L. St.

Die Rede des Reichsmarschalls

(Fortsetzung von Seite 3)

beschäftigt, mit denen er exerziert. Sollte er die aber nicht haben, so findet wir vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe größerer und kleinerer verschiedener Tiegel, und damit hat er auch das Richtige getroffen. (Beifall.) Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der Bedeutendste, das möchte ich ganz offen aussprechen, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschuß wird im allgemeinen das meiste erledigt.

So „edler" Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit.

Und hier werden nun auch die tollsten Behauptungen aufgestellt. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen, klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor? (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und wo dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen", die uns zu bekämpfen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Wüste, der General Kautasus, der General Hunger usw. Soweit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten. Das ist also die Vorstellung dieser Leute, wie bei uns der Krieg geführt wird.

Nun möchte ich darüber doch dem deutschen Volke einiges sagen und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erstens bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte und so viel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volke ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen all die kamischen Stricksage zu wenden, die das Feldherrngenie unseres Führers dauernd betrachten. Da tauchen in diesen Schwindelblättern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die alle das dem Führer vorgetragen haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts, und dort, wo er eingriff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalstabschef oder der Generalstab.

Der Begriff des wahren Führertums

Ja, auch hier hat sich vieles geändert. Ueber den Generalstab zum Beispiel herrschen überall falsche Vorstellungen. Der Generalstab ist eine Sammlung von sehr befähigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1864, 1866 und 1870/71 geführt wurde, da stand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiser, der selbst in klarer Erkenntnis seiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigsten General, und das war die Größe seines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieser wurde Generalstabschef, und so führte damals der Generalstabschef die preußischen und deutschen Armeen zum Sieg. Nachher haben die Generalstabschefs gewechselt, und je nach der Bedeutung der Persönlichkeit hat der Generalstab mehr oder weniger Bedeutung bekommen.

Als der Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze des großen Generalstabes gestellt wurde, führte wieder der Chef des Generalstabes die deutschen Armeen. Nun ist aber eine grundsätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalstab war zunächst abgeschafft. Es ist ein neuer entstanden.

Hier ist das ganz klare Neue folgendes: Es ist an sich gar nicht neu. An sich ist es uralt. Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es überall immer nur einen Führer. Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder der Führer eines ganzen Volkes ist, ob das der Leutnant für einen Zug ist, ein Hauptmann für seine Kompanie, ein Oberst für sein Regiment, ein General für seine Division oder sein Korps oder seine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer ist, das ist gleichgültig. Es ist immer einzig und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche, der die Verantwortung zu tragen hat, ganz gleichgültig, von wem und wie er beraten wird. Das ist einmal eine klare Herausstellung ihm gegenüber. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber seinem Vorgesetzten. An seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nun helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen und dafür zu sorgen haben, daß sie herauskommen und an die Truppe verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der betreffende Generalstabschef ist. Und zum anderen hängt es davon ab, wie stark das Vertrauensverhältnis zwischen einem Führer und seinem Generalstabschef ist. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabschef einen seiner besten Freunde sieht, dann ist man sehr gut dran. Dieser Generalstabschef trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer.

Und so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg oder Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen. (Stürmischer jubelnder Beifall.)

Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer. Und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Der Krieg ist nun einmal eine Auslese und wertet nur die Besten, und erst im Kriege erweist sich der Führer, der militärische Führer, ganz und gar. Und weil wir auch hier voll auf dem Leistungsprinzip stehen, hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung. Da kann ein so junger Mann sonst noch etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat. Ich habe heute in meiner Fliegerei Leute, die gerade majorenn geworden, aber das sind Helden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafter Beifall.) Ein Mölders, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestens Oberleutnants sein dürften. Auch hier hat sich die nationalsozialistische Grundauffassung völlig durchgesetzt. Der Krieg ist die letzte Auslese. Er wertet, und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte versteht überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt. (Stürmische Zustimmung.)

Treu, gehorsam und tapfer hinter dem Führer

Nun zu den „erschossenen Generalen": Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich geändert: gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue zum Führer und gleiche Auszeichnungen und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen.

Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkriege die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann versagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen" hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Heer nichts zu suchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht ansteckt.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdroschen haben. Sie sollten sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die jungen Offiziere von heutzutage, auch die Leutnants, Hauptleute und Majore, sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Fronterhältnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb ist es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgestaltet hat. Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß. Offizier wie Mann, im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.)

Jeder Feldzug trägt die Signatur des Feldherrn Adolf Hitler

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, siegreichen und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um zum Beispiel etwas herauszugreifen, den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichskanzlei seinen Heerführern und Generalen auseinandergesetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch stattzufinden hat, wo die Panzerdivisionen den Keil zu bilden haben usw. All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Selbst selbst erleben, wie hier ein Feldzug mit einer unvorstellbaren Programmäßigkeit ablief. Was auch einmal, der Durchbruch bei Sedan ebensogut wie die Abschnürung gegen die Maginotlinie, der Durchbruch der Panzer, die Vereinigung der zehn Panzerdivisionen zum Durchstoß an die Küste, die Umgehung der Engländer, die Abspaltung der französischen Narbarmee, all das wurde vom Führer vorher in der Reichskanzlei vorausgesagt und dargelegt und ist Punkt für Punkt programmäßig eingetroffen. (Andauernder Beifall.)

So ist es auch bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich etwas dem deutschen Volk gegenüber sagen: Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie allein die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers. (Lebhafter Beifall.) **Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen.**

Führer und Feldherr eins geworden

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unsere Truppen an. Es gab harte, spannungsvolle Augenblicke. Mancher versagte und war nicht stark genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeitschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Offiziere dort draußen alle solchen schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen. Da konnten Meldungen kommen, so schwer, so kritisch wie sie auch sein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Hiobsbotschaft.

Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge. (Minutenlanger Beifall.)

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bewährung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Er ist dies nicht in siegreichen Höhepunkten, er vermählte sich dem Heere als sein Oberbefehlshaber in der schwersten Stunde, die die Truppe draußen in den Eiswüsten durchkämpfen mußte. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die strahlte auf ihn, den Führer zurück, und so wurde gehalten, was gehalten werden mußte. Uebermenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lied der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und der Zähigkeit sein, das man jemals von einem eisigen Winterfeldzug schreiben wird.

Den Schwerpunkt bestimmen wir!

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein und wird Schweres mit sich bringen, aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefeit, diesmal wissen wir, wie es ein russischer Winter ausfüllt. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen. Der Feind hat in diesem Winter durch fortgesetzte Angriffe Verluste von einem Ausmaß erlitten, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Er versuchte immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder stürmte er vor, aber wo, frage ich mich, hat der Russe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von bescheidenstem taktischem, geschweige denn von strategischem Ausmaß errungen? Und was heißt es schon in Rußland, heute Dörfer preisgeben und Dörfer wiedernehmen? Wenn der russische Heeresbericht schreibt, wir haben 137 Dörfer wiedererobert, dann muß man sich diese Kaffs, diese dreckigen, einmal ansehen, die sowieso nicht mehr stehen. So ein Dorf besteht nur hier und da aus einem Schornstein, das ist das ganze Dorf, das übrige ist gar nicht mehr vorhanden.

Es kommt also immer darauf an, das zu halten, was entscheidend ist, und es kommt darauf an, dort stark zu sein, wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der Fall gewesen. (Beifall.)

Oft mußte der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Und dazu möchte ich nun noch eins aussprechen, worüber sich vielleicht mancher von ihnen nie Gedanken gemacht hat. Nicht nur der Führer, auch ich für meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und schwere Befehle zu geben. Aber vergessen Sie das eine nicht: wir brauchen diese Befehle nicht vom grünen Tisch zu geben, das ist das Gute. Ich glaube, ich hätte sonst nicht die Kraft dazu. Aber allein das Bewußtsein, selbst einmal viereinhalb Jahre nur an der Front gestanden und verbissen gekämpft zu haben und so schwere Verwundungen erlitten zu haben, das gibt uns die Kraft, heute auch dasselbe von unseren Soldaten zu verlangen. (Beifall.) Es war auch damals nicht leicht. Geschossen wurde genau so, es war sogar oft sehr schwer, aber wenn ich an all die Kampfeinsätze zurückdenke, an die Verwundung, an all das, was letzter Einsatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun heute daran denke, wie ich als vom Führer berufener Oberbefehlshaber handeln muß und welche Aufgaben mir übertragen worden sind, so spreche ich vielleicht etwas aus, was nicht leicht verstanden wird: Es ist tatsächlich leichter für mich gewesen, damals ununterbrochen an der härtesten Front zu kämpfen, viel leichter, als heute diese ungeheure Verantwortung und Sorge zu tragen. Wenn schließlich der junge, frische Soldat nachher auf Urlaub nach Hause geht, vergißt er während dieser Zeit die Kämpfe, ist sorglos und soll auch sorglos sein. Er genießt sein Leben und soll es genießen. Wie vermögen heute verantwortliche deutsche Führer, denen große Aufgaben gestellt sind, sorglos zu sein? Was heißt es, wir spannen einmal aus! Selbstverständlich müssen wir das tun. Aber es ist ja gleichgültig, ob man da auf den höchsten Berg hinaufsteigt oder in den tiefsten Wald geht — die Sorge folgt mit, die Sorge läßt einen nicht eine Stunde los. Sie läßt einen ja auch nachts nicht los. Es sind ja nur wenige Stunden. Nicht so sehr, weil man arbeiten müßte in diesen Stunden, nein, weil die Sorge einem das Herz zusammenpreßt und es Stunden dauert, bis man sich vielleicht so weit frei gemacht hat, daß man für wenige Stunden diese Sorge und diese Verantwortung vergißt.

Denn das eine darf ich dem deutschen Volke sagen: wir alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgabe blutig ernst, die Aufgabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Existenz zu sichern und seine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen. (Beifall.) Es ist für alle eine ungeheure Anspannung und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht.

Mit Leib und Seele für alles einstehen

Glauben Sie nur nicht, daß man einfach darüber hinliest: Am heutigen Tage sind soundsoviele gefallen. Man kennt einen großen Teil davon. Ich kenne meine jungen Flieger ja alle. Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich höre, Marseille ist abgestürzt? Das ist für mich, als wenn ich einen Sohn verloren hätte. Ich kenne sie alle, meine jungen Flieger. Ich habe sie alle gern und habe ihnen allen in ihre jungen, strahlenden Augen gesehen. Sie sind Geist von meinem Geist. Ich habe sie erziehen dürfen. Ihr Tod geht mich genau so an wie die schwergeprüften Eltern. Und genau so ist es beim Führer. Er leidet und empfindet genau so schwer, und wir empfinden mit diesen schwergeprüften Angehörigen. Aber glaube keiner, daß wir uns die Verantwortung so leicht machen wie dieser Churchill und Roosevelt. Wenn denen die Verantwortung zu groß wird, dann hauen sie ab, und das Parlament wählt einen anderen Fatzken. **Wir aber stehen mit Leib und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie echte Männer!** (Tosender Beifall.)

Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg

Und noch eines möchte ich dem deutschen Volke sagen und in ihre Herzen eindrennen: Was würde denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drüben würden nur zum Spaß herübergeschickt oder da drüben erörtert? Sie haben ja gelesen, was man mit unseren Kindern vorhat, was mit unseren Männern gemacht würde. Unsere Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen, haßerfüllten Juden werden.

Deutsches Volk, du mußt wissen: wird der Krieg verloren, dann bist du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird dein nächster Regent Jude. Und was Jude heißt, das wißt ihr wissen. Wer die Rasse Judas nicht kennt, der lese sie nach. Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Arier sieht oder ob der Jude die Welt beherrscht, dafür geht es letzten Endes, und dafür kämpfen wir draußen. (Stürmischer Beifall.)

Wir kennen den Juden. Sie dürfen davon überzeugt sein, die Herren Churchill und Roosevelt und wie sie heißen — sie sind ja alle lächerliche kleine Marionetten, verstoffene und gehirnkranke Menschen, die nach der Pfeife des Juden tanzen. Mag der Jude sich auch verschiedene Visagen aufsetzen, seine Gurke kommt doch durch. Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat. Und darin mag sich keiner täuschen und glauben, er könne nachher ankommen und sagen: Ich bin immer ein guter Demokrat unter diesen gemeinen Nazis gewesen. Der Jude wird euch die richtige Antwort geben, ganz gleich, ob ihr sagt, ihr seid der größte Judenverehrer oder Judenhasser gewesen. Er wird den einen wie den anderen behandeln. Denn seine Rachsucht gilt dem deutschen Volke. Was germanisch ist, was deutsch ist, will er vernichten. Und da mag einer kommen, ob er Demokrate, Plutokrate, Nazi, Sozialdemokrat oder Kommunist gewesen ist, das ist ganz wurscht, der Jude sieht den Deutschen. Und darüber mache sich nur keiner jemals eine falsche Vorstellung: dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonnen werden muß. Wir sind ja auch unüberwindlich. Wir kennen ja die jüdische Methode. Wir haben sie doch durchgemacht. Erinnert euch doch damals der Kampfzeiten. Besonders meinen alten nationalsozialistischen Kampfkameraden möchte ich wieder entgegenrufen: wir kennen ihn doch ganz genau, wir wissen doch, wie er arbeitet, wie er einschleicht, wo er die geringste Spalte sieht. Heute schreibt eine englische Zeitung: „Man darf sich über das deutsche Volk nicht täuschen, es steht in größerer Anzahl hinter dem Führer, wie man denkt. Aber wir müssen aufpassen, wo sich die erste Spalte bildet." — Jawohl, das ist richtig: wo sich die erste Spalte bildet, da kommt er mit seinem Geifer der Verleumdung und will diese auseinandersprengen. Aber unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein fester, glattgeschliffener, geeinter Block einer solchen Volksgemeinschaft sind. (Beifall.) Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden. Denn auch der macht sich schuldig, selbst wenn er es auch nur — wie so oft — aus Dummheit tut.

Und dann möchte ich dem deutschen Volke noch eins sagen: Ich habe immer Denunzianten verachtet und verachte sie jetzt im Kriege mehr denn je. Es ist nicht notwendig, daß jeder seine Nase an das Schlüsselloch des anderen steckt, um zu riechen, ob da drin Kaffee gekocht wird oder nicht. Das ist nicht notwendig. Wenn der eine Kaffee kocht, soll der andere sich freuen, daß wenigstens der eine etwas hat. Vielleicht gibt er ihm etwas ab. Man muß nicht immer herumschlüsseln, was die anderen machen. Jede Denunziation ist aus Neid geboren. Wer neidisch ist, schielt so oder so. Denken wir lieber nur, es helfe einer dem anderen. Sozusagen wirklich untergehakt müssen wir dauernd als fester Block dem Feind gegenübertreten. Volk und Führer, Führer und Volk als ein geschlossenes Ganzes.

Siegeszuversicht bis zum äußersten

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist undiskutabel. Das ist ein Faktor, an dem nichts zu rütteln ist. Das Vertrauen der Gefolgschaft in den Führer ist das gleiche. Die Genialität und die geniale Führung unseres Führers kennen wir. Auch das ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, weil wir eins in uns tragen und tragen müssen: Siegeszuversicht bis zum äußersten. Wir haben das Recht dazu. Wir sind verpflichtet, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuversicht im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsfott, wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen Väter, Söhne oder Brüder draußen einen Sieg nach dem anderen an ihre Fahnen reihen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erst erschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt führt er dieses Schwert. (Lebhafter Beifall.)

Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: eine bedingungslose und freudigste Gefolgschaft des Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue! Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsziel. Und unser Kriegsziel heißt:

Die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches, und die Sicherheit unserer Zukunft. Mit einem Wort: Deutschland!

(Stürmischer Jubel und minutenlanger Beifall.)

Hohe Auszeichnung für Generaladmiral Witzel

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Witzel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Massenentwicklung und Rüstung der deutschen Kriegsmarine.

Generaladmiral Witzel, bisher Hauptamtschef der Marinewaffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden. Am 18. Oktober 1884 geboren, trat er am 1. April 1902 in die Kriegsmarine ein.

Als besonderes Verdienst dieses in allen Stellungen hochbewährten Offiziers verdient hervorgehoben zu werden, daß er sich als Mitglied der deutschen Marinefriedenskommission in den Jahren nach dem Weltkrieg unter größten Schwierigkeiten erfolgreich bemüht hat, für die deutsche Küstenverteidigung möglichst viel zu retten. Seiner Tatkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Küstenverteidigung ebenso zu danken wie die Bereitstellung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten der modernen Kriegsrüstung und seine ungewöhnlich reiche Erfahrung im Einsatz der Waffen schreibt ihm das Hauptverdienst an der Panzer- und Artillerieanordnung unserer modernen Schlachtschiffe zu, die sich in diesem Kriege so außerordentlich bewährt haben.

Bewährte Flugzeugführer erhielten das Ritterkreuz

Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Lemke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und an Feldwebel Meyssen, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Hervorragende Erfolge der kroatischen Jagdflieger

Anerkennungsschreiben des Reichsmarschalls.

Berlin, 5. Oktober. Im Kampf gegen die Sowjetunion haben die in treuer Waffenbrüderschaft mit ihren deutschen Kameraden kämpfenden kroatischen Jagdflieger im Verlauf weniger Monate hervorragende Erfolge errungen. Während ihres bisherigen Einsatzes an der Ostfront schossen die kroatischen Jäger 130 bolschewistische Flugzeuge ab.

Der mutige und erfolgreiche Einsatz der kroatischen Jagdflieger ist kürzlich durch Anerkennungsschreiben von Reichsmarschall Göring und General der Flieger Pflugbeil gewürdigt worden.

Bombenattentat auf den Gouverneur von Cypern.

Saloniki, 5. Oktober. Wie aus Cypern bekannt wird, wurde auf den Wagen des englischen Gouverneurs von Cypern ein Bombenattentat verübt. Mehrere Personen wurden verhaftet. Der Täter ist ein arbeitsloser Bergmann. Er erklärte, er wollte die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die verzweifelte Lage der arbeitslosen Bergleute richten.

Auf Einladung des Reichsministers des Innern Dr. Frick unternimmt der slowakische Innenminister und Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Sano Mach, gegenwärtig eine Studien- und Besichtigungsreise durch Deutschland.

Aus einem umfassenden Rechenschaftsbericht über das Ergebnis des Winterhilfswerkes 1941/42 der deutschen Volksgruppe in Rumänien wird bekannt, daß diesmal ein Barbetrag von 124 421 040 Lei gespendet wurde, das sind beinahe 46 Millionen Lei oder 62½ Prozent mehr als beim Winterhilfswerk des vorhergehenden Jahres 1940/41.

König Boris von Bulgarien empfing am Sonntagnachmittag Reichsarbeitsführer Hierl.